Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Das Heiligtum der Menschheit

für gebildete und innige Verehrer desselben

Von der Religion des Gemüthes, des Lebens und der Kirche - kurze, zusammenhängende Reden

Sailer, Johann Michael

München, 1810

II. Die Religion des Lebens, in Kurzen, zusammenhängenden Reden dargestellt.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8649

Visual Library

II.

Die

Religion des Lebens,

in Kurzen, zusammenhängenden Reden dargestellt.

Erste Rede.

Von Einführung der Religion in das Leben.

Wie der Leib ohne Seele todt ist, so auch der Glaube der nicht zu Thaten beseelt. Jak. II. 26.

Wer Religion hat, wer lebendige Religion hat, bey dem geht sie selber in das Leben über, oder besser: bey dem ist sie schon in das Leben übergegangen; sie spricht aus seinen Worten, sie blickt aus seinen Blicken, sie bewegt sich in seinen Geberden, sie handelt in seinen Handlungen, sie lebet in seinem Leben, sie ist die Seele seines häuslichen, sie ist die Seele seines öffentlichen, sie ist die Seele seines ganzen äußerlichen Lebens.

Diese lebendige Religion bedarf also nicht, daß man sie erst in das Leben mühsam einführe, denn sie ist selbst schon das innere Leben des Menschen, und wird aus sich selber die Seele des äußern Lebens. Indessen,

dessen, da die Religion nicht bey allen, da sie nur bey den wenigsten Menschen ein so lebendiges Leben in ihrem Innern hat; so bleibt es immer eine für die Mehrzahl große, wichtige Frage; „Wie man die Religion in das Leben einführen solle."

Und, da ich, die Religion des Gemüthes, dies göttliche Reich in uns, bereits klar genug dargestellt habe, so werde ich jetzt dem Geiste meines Berufes, dem Zwecke des Predigtamtes, und selbst den Bedürfnissen der Zeit gemäß handeln, wenn ich die selbe, Eine, wahre, ewige Religion, als die Religion des Lebens, das ist, wenn ich die Religion, in ihrer Beherrschung des äußerlichen Lebens, darstellen, und die Frage lösen werde: was das sagen wolle, die Religion in das Leben einführen, was dazu gehöre, daß sie in das Leben eingeführt werden könne, und was das Leben für eine Würde, Schönheit, Seligkeit dadurch gewinne, daß die Religion in dasselbe eingeführt und in demselben herrschend werde.

Also: die Einführung der Religion in das Leben sey der Text dieser und einiger kommenden Reden.

Heute

Heute will ich bloß die unerläßlichen Bedingungen nennen, ohne die die Einführung der Religion in das Leben gar keinen Sinn haben, gar nicht gedacht werden kann.

Wer die Religion in sein Leben einführen soll, der muß

1) Religion haben,
2) Religion einführen wollen,
3) Religion in sein Leben einführen wollen.

Sie hören mich mit erneuerter Theilnahme, wie ich mit erfrischtem Muthe spreche.

I.

Wer Religion in sein Leben einführen will, muß Religion haben. Denn, wenn der göttliche Funke seines Innersten erstorben wäre, wie sollte er sich als Flamme offenbaren können? Wer also die Gottesverehrung in sein Leben einführen will, muß Gottesverehrung in seinem Innersten haben.

Wer Gottes Bild in seinen Handlungen wie in einem Gemälde darstellen will, muß Gott selbst in seinem Innersten haben. Wer durch Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Freygebigkeit, Großmuth, Selbst-

auf-

aufopferung für andere, beweisen soll, daß er an den lebendigen Gott glaube, dem er durch diese himmlischen Tugenden das schönste Opfer bringen will: der muß einen lebendigen Glauben an Gott in sich haben, damit er ihn in das öffentliche Leben einführen, damit er durch Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Freygebigkeit, Großmuth, Selbstaufopferung, als so viele Früchte des Glaubens, ihn, den Glauben lebendig erweisen kann. Wer durch Geduld, durch Ergebung, durch Gelassenheit in den Leiden der Zeit beweisen soll, daß er auf Gott als den König der Ewigkeit, als den höchsten Regenten der Welt vertraue, bey dem allen Frommen und Gerechten ewige Vergeltung hinterlegt sey: der muß wirklich eine lebendige Hoffnung auf Gott in sich haben, damit er sie in das öffentliche Leben einführen, damit er durch Geduld, durch Ergebung, durch Gelassenheit als so viele Früchte der Hoffnung, sie, die Hoffnung selber, lebendig erweisen kann. Wer durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit, Demuth, Bescheidenheit beweisen soll, daß er seine Liebe nicht an die hinfälligen Güter der Zeit hingehängt, sondern dem höchsten Gute, der höchsten Schönheit, der höchsten Ehre, — Gott allein hingegeben und geweihet habe: der muß wirklich eine lebendige Liebe zu Gott und zu den Schätzen der Ewigkeit in sich haben, damit er sie in

das öffentliche Leben einführen, damit er durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit, Demuth, Bescheidenheit, als so viele Früchte der Liebe, sie, die heilige Liebe selber, als die Mutter alles Guten lebendig erweisen kann.

Wer also Religion in das Leben einführen soll, muß sie haben, damit er sie einführen kann, muß haben den lebendigen Glauben an die ewige Wahrheit, muß haben die lebendige Zuversicht auf die ewige Liebe, muß haben die lebendige Liebe zur ewigen Schönheit, um den Glauben, die Zuversicht, die Liebe in das Leben einführen zu können.

Wer also etwa, um sich von dem öffentlichen Gottesdienste mit Ehre lossagen zu können, spricht, Mein Leben ist meine Religion, der sehe zu, ob er wirklich Religion in seinem Innern habe; ob er lebendige Religion in seinem Innern habe, um sie in sein äußeres Leben einführen zu können.

2.

Wer Religion in sein Leben einführen soll, muß sie einführen wollen.

Was man nicht in sich hat, kann man nicht sichtbar machen; was man nicht sichtbar machen will, das kommt mit und durch unsern Willen nicht an's Licht. Wer Religion in's Leben einführen soll, muß sie einführen wollen. Und hier meine Theuern, hier liegt der alte, von unserer Trägheit immer nur verschobene, Knote. Wer will denn? Viele sprechen: wir wollen, aber wollen sie denn? Sie wollen nicht. Denn, wenn sie die Religion in das Leben einführen wollten, so müßten sie aufgehört haben, ganz etwas anderes als die Religion in das Leben einführen zu wollen. Wer die Religion in das Leben einführen will, kann nicht mehr die Lust seines Herzens, das mit sieben Kammern an die vergänglichen Güter der Erde angeklammert ist, in das Leben einführen wollen. Und das wollen die meisten Menschen. Wer sein Herz der Wohllust einmal hingegeben hat, der will nichts anders, als diese Lust des Herzens, in das Leben einführen: das will er.

Wer sein Herz dem Stolze, dem Dunste der Ehre hingegeben hat, will nichts anders, als diese Lust seines Herzens in das Leben einführen: das will er.

Wer sein Herz dem Reichthum hingegeben, dem goldenen Kalbe geopfert hat, der will nichts, als diese Lust seines Herzens in das Leben einführen: das will er.

Wer nun aber die Lust seines Herzens an den falschen Göttern der Welt in das Leben einführen will: der kann nicht wollen, die Freude seines Herzens an dem wahren, lebendigen Gott in das Leben einführen; denn sie ist ja nicht, diese Freude, er hat, er kennt sie nicht; sonst müßte er den Dienst der falschen Götter aufgegeben haben, müßte durch die Freude an Gott die Lust an den falschen Göttern überwunden haben. Und das hat er nicht; denn sonst hätte er sein Herz der Vergänglichkeit nicht hingegeben, oder hätte es wenigstens wieder davon losgemacht.

Wer also die Religion in das Leben einführen soll, muß sie einführen wollen, das heißt, er muß der abgöttischen Lust an jedem falschen Gottesdienste abgestorben, und für die Freude an Gott neu gebohren seyn, er muß wollen, und von ganzem Herzen wollen, die Religion als gebietende Herrscherin in das Leben einführen.

3.

Wer Religion in das Leben einführen soll, muß sie in sein Leben einführen wollen.

Das vergangene Leben, o, Mensch! ist — dahin, das zukünftige ist noch nicht da. Nur das gegenwärtige Leben ist dein. Die Vergangenheit ist vergangen, die Zukunft ist erst künftig, im Kommen; nur die Gegenwart ist dein. Wenn du also die Religion in das Leben einführen sollst: so führe sie in dein jetziges, in das fließende Leben ein, in die Geschäfte, die du jetzt zu verrichten, in den Beruf, den du jetzt auszufüllen, in die Lasten, die du jetzt zu tragen, in die Reitze, die du jetzt zu bekämpfen, in die Pflichten, die du jetzt zu erfüllen, in die Gefahren, die du jetzt zu bestehen hast, in die Lebensstunde, die dir jetzt geschlagen hat. Denn, wenn die Religion dein Tagewerk nicht heut verschönert, dein Leben nicht heut belebet, dein Thun nicht heut ordnet, dein Herz nicht heut erhebet: so wird sie morgen an deinem Tagwerke, an deinem Leben, an deinem Thun, an den Regungen deines Herzens eben so wenig Antheil nehmen, als heut.

Wer also Religion in das Leben einführen soll, muß sie in sein Leben einführen. Sieh, du tadelst

gern

gern, daß Andere von der Religion nur reden, und sie nicht in Leben und That verwandeln; du tadelst gern, daß Andere schön reden und schlecht handeln; du sähest es vielleicht gern, daß andere die Religion in ihr Leben einführten. Aber damit ist nichts ausgemacht: wer die Religion in das öffentliche Leben eingeführt wissen will, der führe sie in sein Leben ein: führe sie heut noch in sein Leben ein, denn nur das heutige ist sein.

Das sind also die drey unerläßlichen Bedingungen für alle Einführung der Religion in das Leben. Wer sie einführen soll, muß sie haben, muß sie einführen wollen, muß sie in sein Leben einführen. Wer Religion nicht hat, kann sie nicht einführen wollen. Wer sie nicht einführen will, wird sie nicht einführen. Wer sie in sein Leben nicht einführt, führt sie in gar kein Leben ein.

Das ist es, was ich M. L. in der ersten Rede darlegen wollte, und ich denke, es sollte jeder nun in sein Innerstes sehen, und darin forschen: ob er Religion im Herzen habe, um sie in das Leben einführen zu können, ob er Religion einführen wolle, ob er sie in sein Leben einzuführen Muth habe.

Gott

Gott schenke uns sein Licht, daß wir Ihn und die wahre Religon erkennen, seinen Geist, daß wir sie in das Leben einführen wollen, seinen Beystand, daß wir sie in das Leben wirklich einführen. Amen.

Zweyte Rede.

Von dem Leichtsinne, der die Religion von dem Herzen und dem Leben des Menschen ausschließt.

Kommet, Freunde der Weisheit!
Ich will euch Weisheit lehren.

So sprach einst Salomo, so spricht das Evangelium Christi.

Stehend zwischen der Auffahrt unsers Herrn, und zwischen der Sendung seines Geistes, stehend zwischen den zwey lieblichsten Festen unserer Religion, indem wir den Triumph unsers Erlösers noch feyern, und die Erneurung der Menschheit durch den Geist Christi in acht Tagen mit erneuertem Gemüthe feyern werden . . . in dieser schönen Stellung, die uns die Herrlichkeit des Menschen-Sohnes und die Wiedergeburt der Menschheit so nahe vor die Seele rückt . . . wovon könnte ich heute schicklicher zu Ihnen reden, als von der göttlichen Kunst, den heiligen, ewigen Geist der christlichen Religion in unser Leben einzuführen, und im Leben darzustellen? Denn schöneres, erhabneres, seligeres mag es im Himmel und auf Erde nichts geben, als der Geist des Christenthums ist,

ein-

eingeführt in das Leben, und im Leben lebendig dargestellt.

Die unerläßlichen Bedingnisse, ohne die keine Einführung der Religion in das Leben bewirkt werden kann, habe ich bereits angegeben.

Wer die Religion in sein Leben einführen soll, muß 1) Religion im Herzen haben, muß 2) die Religion aus dem Herzen in das Leben einführen wollen, muß 3) die Religion aus dem Herzen in sein Leben einführen wollen. Diese Bedingnisse sind so einleuchtend, daß ich sie ohne alle Erklärung hätte voraussetzen dürfen. Sie sind aber auch in ihrer Erfüllung gerade so schwer, als leicht zu verstehen.

Demnach werde ich von nun an mit ernstem Fleisse die Erfüllung dieser Bedingnisse anzudringen und zu erleichtern suchen.

Wer Religion in sein Leben einführen soll, muß sie vorerst im Herzen haben. Wer die Religion in sein Herz aufnehmen soll, muß all das aus dem Herzen entfernen, was der Religion Thür und Thor in das Herz verschließt, und womit die Religion nicht bestehen kann.

Was der Religion den Weg in das Herz verbauet, was die Religion im Herzen nicht neben sich leiden kann, ist

I. Leichtsinn,

II. Lasterhaftigkeit,

III. Unglaube. Denn wer die Religion in sein Leben, und vorerst in sein Herz einführen will, der muß offenbar ein ernstes, ein wenigstens nach Tugend ringendes, ein glaubwilliges Gemüth mitbringen.

Gott, du Quelle aller Gesundheit! — Religion ist die Gesundheit des Geistes, Leichtsinn, Laster, Unglaube sind die Krankheiten des Geistes: laß uns die Krankheiten kennen lernen, und denn auch davon genesen!

Der Leichtsinn, von dem ich heute reden werde, läßt keine Religion in das Herz einkommen, und keine Religion in dem Herzen aufkommen.

Dies ist sonnenklar jedem,
der das Wort,
der das Wesen,
der die Vollendung des Leichtsinnes kennt.

I.

Leichsinnig ist der Mensch, der für keine ernste Betrachtung Sinn hat, der gleich unbekümmert, wie er in das Leben hereinkommen sey, wie er durch das Leben hindurchkommen, wie er aus dem Leben hinauskommen werde, nie Zeit und Muth findet, über die Abkunft und die Bestimmung des Menschen, über Geist und Leib, über Gott und Gottes Reich, über Christus und Christi Lehre, über Tugend und Laster, über Ehre und Schande, über Leben und Tod, über Gesundheit und Krankheit, über Gegenwart und Zukunft, über Zeit und Ewigkeit nachzusinnen, sondern mit leichtem Sinne und leichtem Herzen durch das Leben geht, ohne sich zu fragen, wo er ausgegangen sey, wo er jetzt stehe, wo er hinwolle, und was aus dem allen werden solle. Er ist leichtsinnig, denn leicht ist sein Sinn, kurz sein Blick, gedankenlos sein Leben.

Die Ermahnungen, die Warnungen, die Bitten, die Vorstellungen seiner Aeltern, Freunde, Erzieher nimmt er auf, wenn er sie doch aufnimmt, mit so leichtem Sinne, als wenn sie nichts zu bedeuten hätten; er läßt sie, wie das Volk sagt, zu einem Ohre ein- und zum andern ausgehen; ich sage

aber

aber mehr: er läßt sie nicht zum andern Ohre hinaus, weil er sie nicht bey dem Einen hereingelassen hat.

Er ist leichtsinnig, und wird leichtfertig; ist leichtsinnig, weil er ohne Ueberlegung, ohne Vorsicht, ohne Umsicht, ohne Einsicht, ohne Aussicht — durch das Leben läuft; wird leichtfertig — fertig alles zu thun, was ihn reitzet, was andere thun, zu lassen, was ihm widerlich ist, was andere nicht thun. Gott, Ewigkeit, Weisheit, Tugend sind ernste, schwere Gedanken; für die ist kein leeres Plätzchen in seiner leichten Seele. Das lehrt uns schon das Wort Leichtsinn, das lehrt uns

2.

noch deutlicher als Wesen des Leichtsinnes.

Der Leichtsinn ist schuldlos, so lange er ein munterer Geselle, und ein springender Begleiter des unschuldigen Alters ist. Den Leichtsinn kann man noch lieben, kann man noch beneiden.

Aber der Leichtsinn wird allmählig ein Geselle des Müssigganges, der Spielsucht, der wilden, gesetzlosen Freude, der rohen, stürmischen

 Lust,

Lust, des kühnen Lasters, und des plumpen Unglaubens. Und das wird der Leichtsinn bald, wenn er der Vernunft, der Zucht, der Ordnung aus der Schule gelaufen, oder vielmehr: nie in die Schule gegangen ist.

Und dieser Leichtsinn ist es, von dem ich sage: daß er keine Religion in das Herz ein = keine im Herzen aufkommen läßt. Und das Wesen dieses Leichtsinnes ist schauerlich. Wenn das Herz des Menschen Zügel und Zaum weggeworfen hat, so ist es im Zustande des schrecklichen Leichtsinnes.

Dieser Leichtsinn

1) blind,
2) taumelnd,
3) blindtaumelnd,

Das ist sein Wesen.

Der Leichtsinn taumelt blind durch das Leben: das ist seine ganze Lebensgeschichte. Als blind kann er keine Gefahr, keinen Tod sehen, wenn er noch so nahe neben ihm steht; als taumelnd kann er leicht fallen, und zu Grunde gehen. Er ist blind, weil er kein Auge hat, den nahen, den tiefen, den verschlingenden Abgrund zu sehen. Er ist taumelnd,

weil er wie ein Berauschter nur ungewisse Schritte thun kann, nur hin und her schwanket, und schwankend in jedem Augenblicke das Gleichgewicht verlieren, und wie spielend in den Abgrund stürzen, im Abgrunde — zu Grunde gehen kann. Er ist blindtaumelnd, weil ihm das Aug im Kopfe, und weil ihm die Festigkeit im Tritte fehlet; er ist blindtaumelnd, weil ihm die Ueberlegung im Gemüthe, weil ihm das Gefühl des Wichtigen im Herzen fehlt.

Die Blindheit, der Taumel des Leichtsinnes verräth sich aber am deutlichsten in der Kühnheit, womit er wegwirft seine besten Güter. . . . Kühnes Wegwerfen ist das Wesen des Leichtsinnes, insofern er leicht-fertig geworden, fertig zum Wegwerfen.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und eben deßwegen mit leichter Hand weg — sein zeitliches Vermögen, was seine Aeltern so sauer erworben haben, und was er vielleicht einst selber zu seinem nothwendigen Lebensunterhalte brauchen würde; das sehen wir an jedem Spieler, an jedem Verschwender, an jedem erwachsenen Kinde, das zu Markte geht — der Leichtsinn wirft weg.

Der

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und eben deßwegen mit leichter Hand weg den öffentlichen Anstand, die feine Sitte; wird unter Rohen, Trotzigen, Wilden, roh, trotzig, wild, berechnet nicht, was ihm das für Schande und Schaden bringen möge, wenn er einst für das viele Geld, das ihn sein neues Leben kostet, die Mackel des Verwilderten mit in seine Heimath zurückbringen wird — der Leichtsinn wirft weg.

Der Leichtsinnige wirft mir leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg — seine öffentliche Ehre, indem er unbekümmert, wie die bessern Menschen von ihm denken werden, sich in verschreyte Gesellschaften hineinziehen läßt, verschreyte Häuser besuchet, verschreyte Lebensweisen mitmachet — der Leichtsinn wirft weg.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg — das größte unter allen Gütern der Erde, die Gesundheit, sieht nicht die Lungen- die Dörr- und andere Suchten, die in dem Bodensatze des Freudenbechers sich versteckt halten, oft auch am Rande des Bechers schon hängen; sieht nicht die schwarze Zukunft, die aus dieser tollen Gegenwart hervor-

gehen muß; berechnet nicht, was das für eine Plage sey, sich mit einem siechen Leben durch die Welt schleppen zu müssen, und für eine Thorheit, sich selber die Bürde eines siechen Lebens aufgeladen zu haben — der Leichtsinn wirft weg.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg — nicht nur zeitliches Vermögen, nicht nur feine Sitte und Anstand, nicht nur öffentliche Ehre, nicht nur Gesundheit, sondern auch Tugend und Gewissensruhe. Wie er bisher die warnenden Stimmen anderer verachtet hat, so verachtet er jetzt die Stimme seiner eigenen Vernunft. Es ist ein Gott in seinem Herzen, aber er hört ihn nicht mehr, achtet ihn nicht mehr, legt mit der Schamhaftigkeit auch den letzten Rest der guten Erziehung ab. Das ist das wahre Gemälde des steigenden Leichtsinnes: wer leichtes Sinnes ist, wirft mit leichter Hand ein Gut nach dem andern weg, bis er nichts mehr wegzuwerfen, bis er an Leib und Geist zerrüttet, bis sein Leib reif für das Grab, bis sein Geist reif für die verdammende Vergeltung der Ewigkeit geworden ist — der Leichtsinn wirft weg, ist leicht im Wegwerfen und zum Wegwerfen.

Wenn

Wenn nun das Wesen des Leichtsinnes darin besteht, daß er blindtaumelt durch das Leben, daß er stets fertig ist zum Wegwerfen aller Güter des Lebens: wie sollte er die Religion in das Herz einlassen können, wie sollte er die Religion im Herzen aufkommen lassen können, da die Religion das höchste Gut des Menschen ist, da sie mit der Blindheit des Geistes, und mit dem Taumel des Lebens durchaus unvereinbarlich ist, da sie Ernst in das Gemüth, Ordnung in das Leben, und Sicherheit in alle Handlungen des Menschen bringt?

3.

Noch deutlicher zeigt sich dies an der Vollendung des Leichtsinnes.

Die Vollendung des Leichtsinnes kann auf mancherley, aber besonders auf dreyerley Weise geschehen. Die Blindtaumelnden werfen sich entweder der Wohllust, oder der falschen Weisheit oder beyden zugleich in die Arme.

Haben sie sich blindtaumelnd der Wohllust hingegeben, so sehen sie nicht, so berechnen sie nicht, was sie so leicht sehen, berechnen könnten, daß

sie

sie auf diesem Wege nur noch drey Schritte zu thun haben —

den ersten zur vollen Zügellosigkeit,
den zweyten zum Spitale,
den dritten zum Kirchhofe; —

sie sehen, berechnen nicht, daß diese drey Schritte mit dem ersten schon so viel als gethan seyn — — der dritte wird für sie gethan.

Haben sie sich blindtaumelnd der falschen Weisheit hingegeben, so werden sie „über Nacht" weise, sprechen über die drey wichtigsten Dinge, über Erziehung, Gesetzgebung, Religion, worüber die Weisesten den Finger auf den Mund legen, entscheidend ab, werfen die ganze Vorzeit mit Rumpf und Stiel auf Einen Scheiterhaufen, um den Phönix der neuen Zeit aus der Asche der alten aufzuwecken. Sie sehen und berechnen nicht, daß sie auf diesem Wege auch nur drey Schritte zu thun haben —

den ersten zum Wahnsinn der Selbstvergötterung,
den zweyten zum Unsinn der Religionsstürmung,
den dritten zum Tollsinn der Weltumschaffung.

Ha-

Haben sie sich blindtaumelnd der Wohllust und falschen Weisheit zugleich hingegeben, so werden sie im Kurzem das Opfer der allverzehrenden Begierde werden, der Begierde zu genießen, und der Begierde zu wissen. Von oben und von unten angebrannt — werden sie das Ende des doppelten Genußes bald gefunden haben.

Das ist der Leichtsinn in seiner Vollendung, der aller Religion den Eingang in das Herz unmöglich macht, weil er das Herz füllet mit zerstörender Lust, und speiset mit falscher, zerstörender Weisheit.

Das ist der Leichtsinn in seiner Vollendung.

Ich darf es allen meinen Hörern zutrauen, daß sie vor dem vollendeten Leichtsinne zurückschaudern werden; ich muß sie aber doch bitten, daß, wenn sie kein Opfer des vollendeten Leichtsinnes werden wollen, sie den Leichtsinn überhaupt als ihren Feind ansehen, und sich von allem blinden Taumel, der das Wesen des Leichtsinnes ist, frey halten mögen. Denn, wer sich den ersten Schritt erlaubt, ist vor dem zweyten nicht sicher — die Linie des Leichtsinnes ist bald durchlaufen; dem Feuer,

dem Sturmwinde, der Wasserflut kannst du nicht gebieten — und der herrschenden Lust, und dem herrschenden Leichtsinne auch nicht. Er verschlingt wie die anschwellende Flut, er zerbricht wie der allgewaltige Sturm, er verzehrt wie die obenausschlagende Flamme.

Dritte Rede.

Von der Lasterhaftigkeit, die der Religion den Weg in das Herz und das Leben verbaut.

Das ist das Gericht der Welt, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsterniß weit mehr lieb hatten, als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Joh. III. 18.

Was Christus von der Sünde der Welt sagt, war nicht etwa zu den Zeiten Christi wahr, es war zu allen Zeiten wahr, und wird wahr seyn, so lange es eine Zeit und eine Welt geben wird. Seine Lehre in der angeführten Stelle sagt aber auch ungleich mehr, als manche darin finden möchten, und ich will das Viele, das darin liegt, in kurzen Sätzen anführen.

Erstens: Das Licht, spricht Christus, ist in der Welt. Wie die Sonne am Himmel Licht giebt für das zeitliche Leben, so giebt Gott, die Sonne der Geister, Licht für das ewige Leben der Menschen durch Propheten, durch Chri-

stus,

stus, der es werth ist vorzugsweise das Licht der Welt zu heissen, durch jedes Wort Gottes, das Er in die Seele spricht. . . .

Zweytens: Das Licht, sagt Christus, ist nicht allein in der Welt, die Finsternisse sind auch in der Welt, und sind in jedem Menschen. Die Finsternisse sind auch in der Welt — die gewaltigen Reitze zur Sünde, die den Verstand verfinstern, die übermächtigen Beyspiele der Sünde, die gleichsam eine Nacht herbeyführen, die stockblinden Neigungen, die alles Licht auslöschen, die falschen Propheten, die falschen Grundsätze, die Licht für Finsterniß, und Finsterniß für Licht ausgeben. . . . Die Finsternisse sind auch in der Welt.

Drittens: Es ist Licht und Finsterniß in der Welt, aber die Menschen lieben mehr die Finsternisse als das Licht, kehren dem Lichte den Rücken, und werfen sich immer tiefer in die Finsternisse hinein. Warum dies?

Viertens: Die Menschen, sagt Christus, sind böse, wie die Werke, die sie thun, und weil sie böse sind, deßhalb hassen sie das Licht, indem

das

das Licht ihre Werke, und sie selber verrathen und strafen müßte, und verrathen, und gestraft wollen die Bösen nicht seyn.

Fünftens: Die Menschen lieben die Finsternisse mehr, als das Licht, und diese Vorliebe der Menschen zu den Finsternissen, und dieser Haß des Lichtes ist die eigentliche Sünde der Welt. Denn, sagt Augustinus, und alle Vernunft mit ihm, nicht das Licht verdammt uns, das wir nicht haben, sondern das Licht, das wir haben, und hassen, das verdammt uns.

Sechstens: Diese Vorliebe der Menschen zu den Finsternissen, dieser Haß des Lichtes ist die Sünde und zugleich die Strafe der Welt, ist das, was die Schuld und das Gericht der Welt ausmacht.

Siebentens: Diese Vorliebe der Menschen zu den Finsternissen, dieser Haß des Lichtes hat die Unschuld, die Wahrheit, die Liebe selber, hat Ihn, den Herrn, vorerst öffentlich gelästert, nachher thätlich mißhandelt, am Ende gekreuziget. Und das war die Sünde der Israeliten, und das ist die Sünde aller Welt, daß sie das

Licht

Licht hassen, und die Finsterniß lieben, daß sie das Licht hassen, und die Werke der Finsterniß thun.

Diese Lehre Christi, die ich in sieben Sätzen auseinander gezogen habe, will ich wieder in Einen zusammenfassen: „Die Vorliebe zu den Finsternissen, der Haß des Lichtes ist die Sünde, ist die Strafe, ist das Elend der Welt.“ Denn diese Lehre Christi beweiset mit unter auch, daß, wer die Religion in sein Leben einführen soll, der Lasterhaftigkeit nicht etwa auf einige Zeit den Abschied geben, sondern ihr vollends und auf immer absterben müsse. Daß der Leichtsinn aus der Seele gebannt werden müsse, wenn die Religion in dem Herzen und Leben Herberge nehmen soll, habe ich unlängst erklärt. Heute will ich von der Lasterhaftigkeit zeigen, daß sie die Stätte im Herzen und Leben räumen müsse, wenn Religion, die wahre, lebendige Verehrung Gottes, in Herz und Leben eingeführt werden soll.

Der sich das Licht der Welt nennen durfte, weil er es ist, der sey unter uns, indem ich für das Licht wider die Finsterniß zeuge — in seinem Namen und nach seinem Gebote.

I.

Lasterhaftigkeit legen wir dem Menschen bey, welcher, um den Reitzungen der Lust, der Eitelkeit, des Eigennutzes nachgehen, und die Neigungen seines Herzens befriedigen zu können, sich nicht mehr darum bekümmert, was er sich selber, was er dem Menschen, was er Gott schuldig sey, sondern diese drey Gränzsteine der Lust, der Eitelkeit, des Eigennutzes, die drey Gränzsteine, die ihm sein eigenes Gewissen, die ihm die gerechten Forderungen der Menschen, die ihm Gottes heiliges Gebot gesetzt haben, kühn und kalt, und je länger, je kühner und kälter überschreitet.

Die Lasterhaftigkeit ist also die schauerliche Kühnheit des Menschen, weder sich, noch Gott, noch die Menschen zu achten, wenn es darauf ankommt, seine Leidenschaften zu befriedigen.

Diese Lasterhaftigkeit erscheint in zweyerley Gestalten. Bey einigen nimmt sie noch Rücksicht auf den öffentlichen Wohlstand, auf das, was geziemend ist und wohllautet; wenn sie auch die Gesetze der Gerechtigkeit, der Mässigkeit, der Keuschheit furchtlos übertritt, so thut sie dies, soviel es seyn kann, noch im Verborgenen, bedeckt

deckt sie noch mit dem Mantel der Tugend, lüget und dichtet und heuchelt, um den Schein der Tugend vor den Augen der Welt behaupten zu können. Diese Lasterhaftigkeit ist mit Feinheit, und mit Falschheit verbunden — mit Feinheit, weil sie noch den öffentlichen Wohlstand achtet; mit Falschheit, weil sie die Farbe der Tugend zur Schau trägt, und das Laster in eine Nacht hüllet.

Bey andern tritt aber die Lasterhaftigkeit in der Gestalt der Roheit, der Wildheit auf — sie achten nicht mehr auf das, was die Gesellschaft von ihnen erwarten kann; sie bekümmern sich nicht mehr um das, was die Menschen von ihnen urtheilen, reden mögen, sie treten das ganze Alphabet des Wohlstandes mit Füßen. Dies ist die Gestalt der Roheit. Sie haben in Befriedigung ihrer Lüste längst alle Scham und alles Ehrgefühl weggeworfen, und widersetzen sich mehr mit Gewalt als mit List jedem, der sich ihrem Unternehmen nicht hingiebt. Sie verachten nicht nur die öffentlichen Gesetze, sie rühmen sich auch noch ihrer Verachtung öffentlicher Gesetze, und tragen ihre Grundverdorbenheit stolz und nakt zur Schau, und lassen sich darüber noch Weihrauch streuen von ihres Glei-

chen. Und dies ist die Gestalt der Wildheit, in der sich die Lasterhaftigkeit sehen läßt.

2.

Die Lasterhaftigkeit mag aber in der ersten oder zweyten Gestalt auftreten: sie muß in jedem Falle das Licht hassen, und die Finsterniß lieben; muß hassen das Licht, das in der Brust des Menschen leuchtet, muß das Licht des eigenen Gewissens aus Haß anfangs nicht sehen, nachher bedecken, bald darauf immer mehr verfinstern, endlich soviel es ist möglich ist, ganz umstossen und auslöschen, damit ihr auch der letzte schwache Schein dieses verhaßten Schimmers nicht mehr wehe thun. Wahrhaftig, wo Lasterhaftigkeit, da ist nothwendig ein Haß, eine feindselige Gemüthsstimmung gegen das Gewissen; denn das Gewissen ist ein ungestümer Prediger, den der Lasterhafte überall mit sich, und in sich trägt, und der ihn Tag und Nacht verdammt. Um also des verdammenden Predigers los zu werden, muß der Lasterhafte ihm anfangs das Ohr entziehen, nachher den Mund verstopfen.

Mensch! wie du diesen Haus-Prediger in deiner Brust behandelst, so bist du selber. Höreſt

du ihm gerne zu, und folgest willig seinem Rathe, so bist du fromm und gut; siehest du ihn aber für einen Kettenhund an, der deine Sünde verräth, wenn du ihm nicht eine Mundsperre anlegest; ruhest du nicht, bis du entweder dein Gewissen stumm, oder dich taub, gehörlos bey seinen Warnungen gemacht hast, so bist du ein Knecht des Lasters.

Die Lasterhaftigkeit muß alles Licht hassen, das außer dem Menschen leuchtet, z. B. in dem Lebenswandel tugendhafter, frommer Menschen. Denn das bessere Leben dieser Menschen ist der Lasterhaftigkeit ein Dorn im Auge, und wir wissen, wie wehe ein Dorn im Auge thut.

Das bessere Leben des andern klagt die bösen stillschweigend an, verdammt sie durch den stummen Anblick, straft sie durch den bloßen Gegensatz. Daher kommt es denn, daß der Lasterhafte, um sich die tägliche Strafpredigt, die ihm in dem Anblicke frommer, guter Menschen begegnet, vom Halse zu schaffen, sie entweder öffentlich für Heuchler ausschreyet, und als Schwärmer behohnlachet, oder sie als Narren mit grober Verachtung niedertritt. Die Lasterhaftigkeit muß alles Licht hassen, das ihr von außen wider Willen in das Au-

 ge

ge blitzen könnte, also auch das Licht des Evangeliums, das in Schriften oder in Predigten, bey dem öffentlichen Gottesdienste, oder in den Hörsälen der Schule verkündet wird. Denn das Licht des Evangeliums ist immer im Guten Einverständnisse mit dem Lichte des Gewissens, und mit dem Lichte des frommen Lebens guter Menschen; es verstärkt also die Strafpredigt, die der Lasterhafte von seinem Gewissen in sich, und von dem Leben der rechtschaffenen Menschen außer sich hören muß. Der Lasterhafte muß also das Evangelium, den öffentlichen Gottesdienst, und alles, was einer Predigt ähnlich sieht, vom ganzen Herzen hassen, weil es der dritte Strafprediger ist, der ihn an seine Sünde und an sein Elend erinnert. Er muß also das Licht des Evangeliums entweder für ein Irrlicht ausgeben, oder ihm mit stolzer Verachtung, und wie triumphirend den Rücken kehren.

3.

Wenn nun aber die Lasterhaftigkeit das Licht hassen muß, und alles Licht hassen muß, das sie strafet, also auch das Licht der Religion hassen muß, weil das Licht der Religion heller als jedes andere das Laster verräth, das Laster in seiner ganzen

gen Blöße enthüllet, das Laster verdammet, das Laster strafet: so ist es ja offenbar, daß, wer die Religion in Herz und Leben einführen soll, die Lasterhaftigkeit aus Herz und Leben verbannt haben müsse.

Sobald die Sonne, (jetzt schon um drey Uhr Morgens), ihren Stral heraufsendet, und um vier Uhr ihre Herrlichkeit heraufdringt, bis sie endlich in voller Macht erscheint: o, M. L. da kann sich keine Nacht, keine Finsterniß mehr halten, sie muß sie muß davon fliehen, kann nimmer Stand halten. Gerade so mit der Religion. Wenn sie mit ihrem Lichte in das Gemüth des Menschen hineinleuchten, wenn sie von da heraus in das Leben des Menschen scheinen soll: so muß die Lasterhaftigkeit, diese Nacht unsers Lebens, davon fliehen, kann nimmer Stand halten. Die Religion weihet ja das Herz zu Gottes Tempel, und das Leben des Menschen zu einem steten Gottesdienste ein: wie sollten sich dann in dem Herzen, das die Religion zum Gottes Tempel geweihet hat, die Götzenbilder der Hoffart, des Eigennutzes, der Unzucht halten können? — Sie müssen, sie müssen zertrümmert, sie müssen aus der Stätte des Herzens hinausgeworfen werden.

Wie

Bücherei
der Pädagogischen Institute
Pädagogische Hochschule

Wie sollte sich in dem Leben des Menschen, das zum steten Gottesdienste geweihet ist, die Abgötterey des Geitzes, oder der Götzendienst eines andern Lasters halten können?

Aber nicht nur, M. L. muß die Lasterhaftigkeit der Religion weichen, wie die Finsterniß dem Sonnenlichte — es muß schon vorher die Lasterhaftigkeit die Stätte des Herzens verlassen haben, ehe Religion eintreten, — und damit sie vollen Besitz nehmen könne.

Ach! der Knecht der Sünde kennt nicht die Religion, kennt nicht die lebendige Gottesverehrung, denn er hat sie nicht, und was er vom Hörensagen, oder aus Selbsteinbildung von der Religion weiß, das ist nicht einmal ein Schattenriß von ihr. Und er will endurtheilen über sie, er will die Religion verbessern. Armer Sklave! Sieh! ehe du die Himmlische zu sehen werth bist, mußt du die Fesseln deines Sclavenstandes anerkennen, und sie, die Göttliche bitten, daß sie dir ihren allmächtigen Arm leihe zur Zerbrechung der Fessel. Dann erst erscheint sie dir in ihrer Lieblichkeit; dann ergreift sie dein ganzes Herz, dann hält sie Eingang in dir, dann schmücket, dann verherrlichet, dann vergöttlichet sie ihre Wohnstätte, dein Herz.

Also,

Bibliothek
der Pädagogischen Institute
Pädagogische Hochschule

Also, M. L. also laßt uns mit Ernste unser Innerstes durchsuchen, und die Sclavenkette des Lasters in uns aufsuchen, in uns anerkennen, — und dann zum Erlöser aufschauen, und seine Hülfe anflehen, und um seinen Arm, die Ketten zu brechen. . . Dann wird die Religion bald in unser Leben eingeführt seyn, weil sie erstens: in unsern Herzen wohnet, und zweytens: sich selber aus dem Herzen in das Leben einführt.

Laßt uns das Licht mehr lieben, als die Finsterniß . . . dann sind wir Kinder des Lichtes. —

Vierte Rede.

Von den drey Schritten des Unglaubens.

Wenn der Geist der Wahrheit kommt, der wird die Welt strafen — um ihrer Sünde wegen — um der Sünde wegen, daß sie nicht an mich glaubte.

Christus — Joh. XVI. 8. 9.

Daß der blindtaumelnde Leichtsinn keine Religion in das Herz und Leben einkommen lasse, und daß die Lasterhaftigkeit alle Religion von Herz und Leben ausschließe, habe ich meinen Zuhörern klar genug gesagt; daß der Unglaube alle Einführung der Religion in Herz und Leben vollends unmöglich mache, werde ich Ihnen heute eben so klar vor Augen legen.

Christus lehrte: wenn der Geist der Wahrheit kommt, so straft er die Welt, überzeugt sie, daß sie unrecht habe, und daß dies ihre Sünde sey, „daß sie nicht an Christus glaube" als sagte er: der Unglaube ist die eigentliche Sünde der Welt.

Diese Sünde der Welt, den Unglauben, möchte ich nun so genau bestimmen, daß jeder wissen kann, woran er sey, und was er bey dem Wor-

te,

te, Unglaube, zu denken habe. Diese Sünde der Welt möchte ich aber auch in ihrer ganzen Häßlichkeit, und so darstellen, daß jeder, der noch hassen und verabscheuen kann, den Unglauben hassens- und verabscheuenswerth finden muß.

Ich behaupte nämlich:

Erstens: der Unglaube, den ich meyne, hat nur drey Schritte zu thun, bis er seine Vollendung erreicht hat:

Ich sage

Zweytens: der Unglaube den ich meyne, ist bey dem ersten Schritte schon

Vernunft-los,

wird bey dem zweyten

Gott-los,

muß bey dem dritten vollends

Ruch-los werden.

Gott, du die höchste Wahrheit, du das Licht, du der Inhalt, du das Leben des Glauben! erleuchte und belebe unsre Herzen, daß wir Dich, den einigen Gott, und den du gesandt hast, erkennen, und

in

in dieser Erkenntniß das wahre, das ewige Leben finden.

*

Der Unglaube, den ich im Auge habe, ist mir keine bloße Meynung des Kopfes, sondern eine solche Stimmung des Gemüthes, in welcher der Mensch kalt, kühn, trotzig die großen Lehren von Christus und seinem Evangelium, von Gott und Ewigkeit, von Gewissen und Gewissenhaftigkeit, ohne viele Selbstüberwindung dazu zu bedürfen, anfangs nicht achten, hernach verachten, endlich gar wegwerfen kann.

Der Unglaube, von dem ich rede, ist mir jene Kühnheit, Kälte und Trotzigkeit des Gemüthes, die all jene Kleinodien des menschlichen Geschlechtes, die ich die vornehmsten Gewissens- und Religions-Lehren nennen möchte, ohne viele Umstände zu machen, nichtachten, verachten, wegwerfen kann, entweder weil der Nichtachtende, Verachtende, Wegwerfende, sie mit seinem Kopfe nicht recht begreifen, mit seinen andern Einbildungen nicht zusammen reimen, in Eines bilden kann, oder weil sie ihm in seiner Art zu leben, zuwider sind, — weil sie sich mit seinen Leidenschaften, und

die

die Leidenschaften mit ihnen sich nicht vertragen können; oder weil es zur Mode, zum guten Tone zu gehören scheint, nichts zu glauben, oder weil er diese Lehren nie recht in sein Herz aufgenommen hat, also sie nicht erst wegzuwerfen bedarf, sondern nur außer seinem Herzen liegen lassen darf.

Der Unglaube, von dem ich rede, ist also nicht so fast eine Stimmung des Gemüthes, als eine Verstimmung des Gemüthes, ist eine werdende Versteinerung des Herzens gegen alle Eindrücke des Göttlichen und Ewigen. . . Denn, ohne diese Versteinerung des Herzens, ließe sich jenes kühne Nichtachten, jenes kalte Verachten, jenes trotzige Wegwerfen dessen, was den besten und weisesten Menschen das Heiligste war und ist, nicht recht erklären.

Nun eben diese Versteinerung des Herzens gegen die Eindrücke des Göttlichen nennt Christus die Welt-Sünde. Und von diesem Unglauben, der eine solche Versteinerung des Herzens entweder voraussetzet, oder herbeyführet, von diesem Unglauben sage ich:

Er hat nur drey Schritte zu thun, dann ist er am Ende, und hat gleichsam sich selber überlebet, weil er nichts mehr wegzuwerfen hat.

Er

Er hat nur drey Schritte zu thun. Der erste Schritt, den er thut, ist die kühne Nichtachtung, die kalte Verachtung, die trotzige Wegwerfung Christi und seines Evangeliums, die sich leider! nicht nur in Schriften, sondern schon auch in öffentlichen Gesprächen, und noch mehr in Handlungen ankündet. Selbst auch die schwachen, weiblichen Wesen müssen hie und da diese Nichtachtung, Verachtung, Wegwerfung des Christenthums schon stammeln lernen, vielleicht, damit sie sich zur Wegwerfung der Scham und des Köstlichsten, was sie haben, leichter finden lassen, oder, damit sie als Erleuchtete ihres Geschlechtes angesehen werden mögen.

Der zweyte Schritt, den der Unglaube thut, scheint vielen, die das Menschenherz, die Welt und die Geschichte des Unglaubens nicht kennen, unglaublich zu seyn, ist aber nur zu gewiß.

Der zweyte Schritt, den der Unglaube thut, ist dieser: nachdem das Gemüth so kühn, so kalt, so trotzig geworden ist, daß es Christum und sein Evangelium, wodurch offenbar ein ungewöhnliches Maß von Licht und Leben und Seligkeit in die Welt gekommen ist, anfangs nichtachten, hernach verach-

ten,

ten, endlich wegwerfen konnte, so schreitet es allmählig in der Versteinerung der Gefühle so weit voran, daß es das Seyn Gottes und die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes anfangs nicht achtet und bezweifelt, hernach nur mit Verachtung und Widerwillen aneckelt, endlich verzweifelnd wegwirft.

Es würde höchst lächerlich seyn, wenn es nicht höchst beweinenswerth wäre, Jünglinge, denen Pythagoras, nach fünf Jahren Stillschweigen, kein Wort zu reden erlauben würde, weil sie noch zu schwach an Kopf, zu ungebildet an Herz, und zu wild an Sitte wären, in öffentlichen Häusern über die Unsterblichkeit der Seele anfangs die Achsel zücken sehen, nachher ein paar leichte Gründe dawider anbringen, und am Ende so gerade läugnen — hören müssen.

Der dritte Schritt, den der Unglaube thut, ist der schrechlichste aus allen, weil er der letzte ist, den er thun kann. Der dritte Schritt ist dieser:

Nachdem das Gemüth in der Versteinerung der Gefühle soweit vorangeschritten ist, daß es nicht nur das Christenthum nichtachten, verachten, wegwerfen, sondern mit und nach dem Christenthum,

so-

sogar den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes anfangs nichtachten, hernach verachten, endlich wegwerfen konnte: so mußte die Versteinerung der Gefühle die höchste Stufe erreichen, so mußte es so weit kommen, daß das Gemüth schon unglaubig an Christus, schon unglaubig an Gott, schon unglaubig an die Ewigkeit, nun auch unglaubig an sich selber, an sein eigenes Gewissen werden, die klärsten Aussprüche des Gewissens nichtachten, verachten, als Unsinn oder Täuschung wegwerfen konnte, und wirklich nichtgeachtet, verachtet, weggeworfen hat.

Es muß soweit kommen. Denn, wer einmal an keinen Gott außer sich und über sich mehr glaubt, der wird bald auch an keinen Gott mehr in sich selber glauben. Wer einmal an keinen Gesetzgeber, an keinen Zeugen, an keinen Richter, an keinen Bestrafer außer sich und über sich mehr glaubt, wird bald auch an keinen Gesetzgeber, an keinen Zeugen, an keinen Richter, an keinen Bestrafer in sich selber mehr glauben. Er wird sein eigenes Gewissen, das ihn verdammt, für eine Verhärtung der Leber, oder für eine Milz-Krankheit, oder für Nervenschwäche, oder für ein ihm unbekanntes Gespenst halten. Denn, was hätte der Mensch gewonnen,

wenn

wenn er Gott und die Unsterblichkeit der Seele weggeworfen hätte, und noch an sein Gewissen glauben müßte? Da hätte er ja in der Person des Gewissens denn doch wieder einen Herrn, den er nicht haben mag, wieder einen Gebieter, den er nicht leiden kann, wieder einen Zuchtmeister, den er nicht ertragen kann, wieder eine Hölle, der er nicht entlaufen kann.

Der Unglaube muß also noch einen Schritt thun, muß so, wie er mit Christus und Evangelium — Gott und Ewigkeit weggeworfen hat, nun auch mit Gott und Ewigkeit — das Gewissen wegwerfen. Denn sein Gewissen ist 1) so unbegreiflich wie Christus, wie Gott, wie die Ewigkeit; sein Gewissen kann 2) mit seinen Leidenschaften sich so wenig vertragen, als Christus, Gott und Ewigkeit; die strenge Achtung für das Gewissen, gehört 3) so wenig zur Mode, als das Vielglauben.

Der Unglaube wird also, um sich selber zu vollenden, auch diesen Schritt noch thun müssen, wird das Gewissen selber, nach vieler Nichtachtung und Verachtung wegwerfen müssen. Aber dies ist denn der letzte Schritt, den der Unglaube thun kann:

Nachdem er Christus und sein Evangelium, nachdem er Gott und die Ewigkeit, nachdem er Gewissen und Gewissenhaftigkeit weggeworfen hat: so kann er nichts mehr wegwerfen, weil er nichts mehr hat, weil er alles, was in seiner Hand lag, schon weggeworfen hat.

Wie ein Verschwender anfangs sein baares Geld, das er in Händen hat, hernach seine aufliegenden Kapitalien, davon er die Interessen zieht, endlich auch den Werth seiner liegenden Güter, und die Meubeln des Hauses und die Bettdecken und die Kleider am Leibe daran giebt, bis er von allem nakt ausgezogen — nichts mehr übrig hat zu versetzen, zu verkaufen: so hat der Unglaube, nachdem er Christus und sein Evangelium, nachdem er Gott und die Ewigkeit, nachdem er Gewissen und Gewissenhaftigkeit weggeworfen hat, nichts mehr wegzuwerfen — er hat sich vollendet, hat sich selber überlebet.

Das sind die drey großen Schritte, die der Unglaube zu thun hat.

Nun wird mir der Beweis, sehr leicht seyn:

Wenn

Wenn der Unglaube den ersten Schritt thut, so ist er schon Vernunft-los, wenn er den zweyten thut, so wird er obendrein Gott-los; wenn er den dritten thut, muß er vollends Ruch-los, durchaus Zügel-los werden.

Daß der Unglaube bey seinem zweyten Schritte Gott-los, und bey seinem dritten und letzten ruch-los werden müsse, ist für meine Zuhörer an sich schon klar genug, oder läßt sich wenigstens, ohne mühsame Beleuchtung, einleuchtend machen.

Wenn der Unglaube den zweyten Schritt thut, wenn er die zwey Grund- und Licht-Säulen alles menschlichen Denkens, Wissens und Glaubens, die die da sind:

Gott und die Ewigkeit:

Gott das ewige Leben in sich, und in seinen Kindern:

Gottes Seyn, und die ewige Fortdauer des Menschengeistes,

in seinem Gemüthe umstößt, wenn also der Gedanke des Ungläubigen keine Wahrheit in Gott und in der Ewigkeit mehr anerkennt, wenn sein Wille keine Heiligkeit in Gott und in der Ewigkeit mehr anerkennt, wenn sein Herz keine Schönheit, keine

Seligkeit in Gott und in der Ewigkeit mehr anerkennt, also Gedanke, Wille und Herz — der ganze innere Mensch — ohne Gott ist: was kann er anders als Gott-los seyn? Das Göttliche, das Ewige ist nicht mehr für ihn, er nicht mehr für das Göttliche, für das Ewige. Der Gott, der die Sonne aller Sonnen in der Natur und in der Geisterwelt ist, der Gott alles Lichtes ist in seinem Geiste untergegangen; der Gott, der lauter Huld und Liebe ist, und nichts als Segen spendet im Himmel und auf Erde, der Gott der Liebe ist seinem kalten Gemüthe so fremde geworden; der Gott, der aller Wesen Zahl und Maß und Gewicht bestimmt, ist der Willkühr des Ungläubigen kein Richtmaß mehr, das seine Schritte zu ordnen, kein Gewicht mehr, das seine Neigungen zu bestimmen, keine Zahl mehr, die in seiner Rechnung etwas zu bedeuten hätte. — Gott, ohne den jede andere Zahl eine Nulle, jedes Maß ein Nichts, jedes Gewicht ein Unding wäre, ist für den Ungläubigen eine Nulle, ein Nichts, ein Unding geworden. Gott-los ist also der Unglaube, der kalt und trotzig genug ist, Gott und Ewigkeit für eine Nulle zu halten, und als Nulle wegzuwerfen; ist eben dadurch Gott-los, daß er Gott und Ewigkeit für eine Nulle zu halten, und

als Nulle wegzuwerfen kalt und trotzig genug seyn konnte.

Noch einleuchtender ist es, daß der Unglaube, der den letzten Funken der höhern Abkunft, den letzten Schimmer des göttlichen Lichtes, den letzten Buchstaben seines göttlichen Stammbriefes, die letzte Reliquie seiner himmlischen Bestimmung nicht achten, verachten, wegwerfen konnte, ruchlos, d. i. alles Zügels los seyn müsse. Denn, wem Christus und Evangelium, wem Gott und Ewigkeit, wem Gott und Gewissen kein Band, kein Zügel mehr ist, was sollte den noch binden, zügeln können? Wenn das Pferd mit dem Reiter Zaum und Zügel abgeworfen hat — in der Hand seiner Wut ist: so nennen wir es zügel los. Und, wenn das menschliche Gemüth seinen Unglauben vollendet, d. h. Christus, Gott, Ewigkeit, Gewissen, und mit Christus, Gott, Ewigkeit, Gewissen alle Zügel abgeworfen hat, und in der Hand seiner Begierde ist: wie können wir dies anders als zügel los, ruchlos nennen?

Was den ersten Schritt des Unglaubens betrifft, so leuchtet mir seine Vernunftlosigkeit gerade so hell ein, als die Gottlosigkeit des zweyten, und die Ruchlosigkeit des dritten.

 Aber

Aber es giebt Augen in unsern Tagen, die anders sehen, und diese Augen sind mir auch lieb, und für diese Augen möchte ich es auch gern lichthell machen, daß der Unglaube in seinem ersten Schritte schon Vernunft-los sey.

Der ausführliche Beweis, den ich in den sechs kommenden Reden vollenden, und in dieser nur noch anzeigen werde, ist der:

„Christus und sein Evangelium haben den Charakter der höchsten Vernunft: es ist also eine Sünde wider die Vernunft, Christus und sein Evangelium kühn nichtachten, kalt verachten, trotzig wegwerfen."

Vor der Hand tröstet mich die Voraussetzung, daß meine Zuhörer den zweyten und dritten Schritt sich ersparen werden, weil sie sich den ersten nie erlauben werden.

Wir wollen glauben
an Christus und sein Evangelium,
an Gott und Ewigkeit,
an Gewissen und Gewissens-Ausspruch,
und in diesem Glauben weise, gut, ruhig, froh, selig werden. Amen.

Fünfte Rede.

Von der Schönheit, Würde, Göttlichkeit der Lehre Jesu, und zunächst: von der Milde ihrer Offenbarungen.

Zu Wem sollten wir gehen? Du hast ja Worte des ewigen Lebens.

Joh. VI. 68.

Als einige Schüler Christi, die Schwächern nämlich, seine Lehre von dem himmlischen Brodte für die Menschheit, das er wäre, nicht ertragen konnten, und sich von ihm trennten, fragte er ganz ruhig seine zwölf vertrauten Jünger, wollet ihr etwa auch mit fortgehen, ihr mich auch verlassen? Auf diese Frage antwortete Petrus in seinem, und der andern Namen: zu wem sollten wir gehen? Du hast ja lauter Worte des ewigen Lebens. So spricht, handelt noch in unsern Tagen der wahre Jünger Jesu: wenn er sieht, daß viele seiner Zeitgenossen, im thörichten Wahne, anderswo mehr Weisheit zu finden, sich von Christus trennen, schließt er sich nur desto inniger an Ihn an: zu wem sollte ich auch gehen? Du hast ja lauter Worte des ewigen Lebens.

Ja,

Ja, M. L.! die Lehre Jesu hat, recht verstanden, lauter Worte des ewigen Lebens. Und man kann seiner Lehre keinen schönern und treffendern Namen geben, als: sie ist das Evangelium des ewigen Lebens. Und, wer sie nicht achtet, verachtet, wegwirft, der achtet nicht, der verachtet, der wirft weg — lauter Worte des ewigen Lebens.

Und das macht den Unglauben, der in seinem ersten Schritte, den er thut, das Christenthum kühn nichtachtet, kalt verachtet, trotzig wegwirft, — zur Unvernunft.

Ich sage: der Unglaube, der die Lehre Christi kühn nichtachtet, kalt verachtet, trotzig wegwirft, ist durchaus Vernunft-los, (ist eine Sünde wider die Vernunft des Menschen.) Und diese Vernunftlosigkeit des Unglaubens wird uns desto heller einleuchten, je näher wir die Lehre Jesu selber kennen lernen werden.

Um nun die Lehre Jesu in ihrer Schönheit, Würde, Göttlichkeit darzustellen, darf ich sie bloß nach ihren eigensten Merkmalen kennbar machen, darf nur erzählen,

was sie offenbart und gebietet,
was sie anbietet und verheißt,
was sie aufstellt und mitbringt,
was sie uns giebt und verpfändet,

Ich sage demnach:

Die Lehre Jesu ist unvergleichbar

I. Milde in den Offenbarungen, die sie uns verschafft;

II. Heilig in den Geboten, die sie uns auflegt;

III. Unüberwindlich in den Kräften, die sie uns anbietet;

IV. Herrlich in den Aussichten, die sie ihren treuen Bekennern eröffnet;

V. Unnachahmlich schön in den Beyspielen die sie aufstellt;

VI. Rein in den Freuden, der sie schon mitbringt;

VII. Allübertreffend in der Seligkeit, die sie uns verpfändet, und davon sie Vorschmack giebt.

Heute

Heute von dem ersten Kennzeichen der Lehre Jesu:

Sie ist unvergleichbar Milde in den Offenbarungen, die sie uns verschafft.

Hören Sie mich von dem reden, was mein Herz glaubt, was meine Vernunft anbetet, was mein Leben genießt, und wovon ich ohne Entzückung nie reden kann, weil es lauter Worte des ewigen Lebens sind, was Jesus lehrte.

In seinem Namen fange ich an.

*

Die Lehre Jesu ist unaussprechlich-mild in den Offenbarungen, die sie uns verschafft, so milde, so freundlich, daß wir nichts milderes, nichts freundlicheres auch nur denken können; so milde, so freundlich, daß Himmel und Erde aufjauchzen sollen bey dem blossen Schalle dieser Lehre.

Das ist die klare Lehre Jesu:

Gott, sprach Jesus, Gott mein Vater, ist die Eine unerschöpfliche, unzugängliche Brunn-

quel-

quelle alles Lebens. Er ist die Eine Quelle alles Lichtes, aller Liebe, aller Seligkeit. —

Die Eine Quelle, und diese Quelle — war umhüllt von der Ewigkeit, war umschlossen von einer undurchdringlichen Nacht.

Diese unerschöpfliche und unzugängliche Brunn-Quelle, von der Stille der Ewigkeit umhüllt, von der undurchdringlichen Nacht umschlossen, brach im Beginn der Schöpfung, — aus der Nacht, aus der Stille der Ewigkeit hervor, und ergoß sich und offenbarte sich als lauteres Leben, und offenbarte sich als lautere Wahrheit, als lautere Liebe, als lautere Seligkeit.

Und, damit ja ein weites, großes, schönes, göttliches Gefäß da wäre, das die reichsten Ausflüsse des Lebens, die schönsten Ausflüsse der Wahrheit, der Liebe, der Seligkeit in sich aufnehmen, in sich bewahren, und wieder mittheilen könnte, bildete sich Gott — den Menschen zu seinem Bilde.

Hallelujah! der Mensch ist Gottes Ebenbild.

Ja, der Mensch sollte, seinem Ursprunge, und und seiner Bestimmung nach, die Wahrheit sehen,

wie

wie Gott; der Mensch sollte lieben, wie Gott; der Mensch sollte selig seyn wie Gott.

Höheres kann keine Zunge stammeln. . . .

Aber, der Mensch vergaß sich in seiner Würde, verlor sich in seiner Liebe, entehrte sich in seiner Freude — der Mensch vergaß seines Schöpfers, und seines Urbildes, und fiel — und fiel von dem Lichte in die Finsterniß, von der Liebe in den Haß, von der Seligkeit in Jammer, Noth und Tod, — glaubte mehr dem Vater der Lüge, als dem Vater des ewigen Lichtes.

Doch die ewige Brunnquelle der Liebe, konnte ungeachtet aller Sünde, alles Undankes, aller Thorheit des Menschen nicht aufhören zu lieben, der Vater konnte nicht aufhören Vatersinn und Vaterliebe zu beweisen. Gott ist ewig Gott — die Liebe stirbt nicht.

Der Mensch sollte wieder aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Hasse zur Liebe, aus dem Tode zum ewigen Leben zurückgebracht werden. Das war der ewige Rathschluß der ewigen Liebe.

O Mensch! kehre um, denn sieh: der offene Schooß der Erbarmungen rufet dich zurück —

zurück zum Lichte, zur Liebe, zur Seligkeit, und die ganze Natur rufet dich zurück, wenn du nur ihren Laut verstehest, und alle heilige Propheten der Vorzeit, und alle gute Engel, alle gute Wesen rufen dich zurück, wenn du ihr Wort vernimmst, und ich selbst, sagte Christus, der Sohn des Vaters, ich bin aus seinem Schooße gekommen, Euch, Ihr verirrte, wieder aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Hasse zur Liebe, aus dem Tode zum Leben zurückzuführen. Ich bin gekommen, Euch wieder zu taufen mit dem Geiste Gottes, daß ihr wieder rein werden, wie Gott, daß ihr wieder die Wahrheit erkennen, wie Gott, daß ihr wieder lieben, wie Gott, daß ihr wieder selig werden könnet, wie Gott.

Das ist die Lehre Jesu:

So milde als groß, so freundlich als erhaben.

Das ist seine Lehre: Es ist ein Auge der Ewigkeit, und es ist Ein Auge der Ewigkeit, das uns und alles durchschaut, durchschaut unser Innerstes, durchschaut uns Tag und Nacht --- nicht Tag und Nacht, denn für dies Auge giebt es keine Nacht, weil es das Licht, weil es der Tag selber ist.

Und dieses allerleuchtende, und alldurchschauende Auge der Ewigkeit ist unser Gott. Und vor diesem Auge der Ewigkeit kann nichts bestehen, als ein reines Herz: „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen."

Und um dieses dein Herz, o, Mensch, rein zu waschen von aller Sünde, bin ich gekommen, spricht Christus.

Das ist die Lehre Jesu:

Es ist ein Vaterherz, und es ist Ein Vaterherz in der ganzen unermeßlichen Schöpfung, und dieses Vaterherz ist die lautere Liebe, und will alle seine Kinder um sich haben, um sie alle durch sich selig zu machen.

Dieses Eine Vaterherz locket uns zu sich durch Freuden, schrecket uns durch Leiden, spornet uns durch Verheissungen, ermuntert uns durch Geschenke, prüfet, bewähret uns durch wunderbare Führungen.

Aber dieses Vaterherz erkennet nur die für die rechten Kinder, die der kindliche Geist treibt: „Nur die sind Kinder Gottes, die der Geist Gottes treibt"; die kindlich glauben, die kindlich hof-

fen,

sen, die kindlich lieben. „Selig, die umkehren zur Kindereinfalt, denn für diese ist das Himmelreich." Und dazu bin ich gekommen, spricht Christus, um dem ausgearteten Geschlechte der Menschen den Kindersinn wieder in das Herz zu legen.

Das ist die Lehre Jesu:

Geist ist Gott, und zwar der heilige, der allgegenwärtige, der alldurchdringende, der Geist aller Geister ist Gott, und wer ihn anbeten will, muß ihn im Geiste, im Innersten seines Gemüthes anbeten.

Die Wahrheit ist Gott; alles Wahre ist ist nur Wahrheit durch Ihn, alles Leben ist nur Leben durch Ihn, aller Verstand versteht nur durch Ihn, alles Herz fühlt nur durch Ihn — die Wahrheit ist Gott, und wer ihn anbeten will, muß Ihn in der Wahrheit anbeten, muß seine ganze Vernunft, sein ganzes Gemüth zum Tempel, zum Wohnsitze Gottes weihen, muß alle Anhänglichkeit an die vergänglichen Güter der Erde, als etwas Unheiliges, zum Tempel hinauswerfen: dann, spricht Christus, dann werden mein Vater und ich kommen, werden Herberge bey ihm nehmen, werden Friede, Freude, Se-

lig-

ligkeit — den ganzen Himmel mit uns bringen, und ausschütten alle Schätze der Gottheit in das offne Herz des Menschen. Und dazu, spricht Christus, bin ich gekommen, die verfallenen Gotteshäuser, d. i. die Menschenherzen, die sich den falschen Götzen der Welt geweihet haben, wieder aufzubauen, diese falschen Gottheiten auf immer davon auszuschliessen, und sie, die neuen Tempel, dem Einen wahren, ewigen Gott auf ewig einzuweihen.

Das ist die Lehre Christi, und ich frage: wo ist eine Offenbarung, die milder und freundlicher wäre als diese? O, sie muß, sie muß von dem Himmel gekommen seyn, denn sie ist so milde wie Gott, sie triefet von lauter Segen wie die Liebe.

Darum laßt uns sie als das höchste Kleinod, aus der Hand Christi annehmen, als das Heiligthum alles Heiligthumes treu bewahren, und durch das kräftige Beispiel unsers Glaubens verscheuchen den Unglauben, der eine so milde, freundliche Lehre kühn nichtachten, kalt verachten, trotzig wegwerfen kann.

Lieben Freunde! laßt uns vernünftig seyn, d. h. an die Lehre Jesu glauben. Amen!

Sechs-

Sechste Rede.

Die Lehre Jesu — heilig in ihren Geboten.

Zu wem sollten wir gehen? Du hast ja Worte des ewigen Lebens.

Joh. VI.

Die Lehre Jesu hat in der That lauter Worte des ewigen Lebens; denn wer sie hört, wer sie in sein Herz aufnimmt, wer sie bewahrt in seinem Herzen, wer sie darin Frucht bringen läßt . . . dem bringt sie wirklich keine geringere Frucht als: ewiges Leben, ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, ewige Seligkeit. — Lauter Worte des ewigen Lebens hat die Lehre Jesu: dies sieht man so recht an ihren Offenbarungen, die so mild, wie die Liebe, die so freundlich, wie Gott, die so erfreuend sind, wie das ewige Leben selber.

Die Lehre Jesu ist unaussprechlich milde in ihren Offenbarungen: das war der Inhalt meiner letzten Rede; denn Er offenbarte uns in Gott eine lautere Liebe; Er brachte an das Tageslicht hervor den Einen Rathschluß der ewigen Liebe, alle Menschen selig zu machen; Er lehrte uns kennen

nen den Vater alles Lichtes, bey dem keine Finsterniß, den Erlöser von aller Sünde und von allem Tode, bey dem keine Ohnmacht, den heiligen Geist, bey dem kein Makel ist, der neuschaffet zum ewigen Leben; Er brachte an den Tag hervor die verborgene Unsterblichkeit aller Kinder Gottes, Er offenbarte das ewige Reich der ewigen Liebe.

So milde nun die Lehre Jesu in ihren Offenbarungen, gerade so heilig ist sie in den Geboten, die sie aufstellt. Denn sie hat auch hierin lauter Worte des ewigen Lebens.

Wer wäre rein genug, um das Reine, das Heilige in den Geboten Jesu zuschauen? Wer unheilig genug, um gar nichts von dem Heiligen zu fühlen, das ihnen eigen ist?

Sie, M. L. werden mich leicht verstehen, weil sie gern hören.

*

Heilig ist die Lehre Jesu in ihren Geboten, die sie uns auflegt. Denn sie hat nur Ein Gebot, und dies Eine Gebot schließt alles Unheilige aus, und schließt alles Heilige ein.

Die

Die Lehre Jesu hat nur Ein Gebot, und dies Eine Gebot heißt:

Du, o Mensch! sey vollkommen, wie dein Vater im Himmel.

„Ruhe nicht, o Mensch, bis du ein durchaus gleichendes Ebenbild deines Gottes geworden seyn wirst. Denn Gott ist die lauterste Liebe. Seine Liebe ist rein, ist allumfassend, ist ewig. Nun so strebe darnach, daß deine Liebe so rein, so allumfassend, so unwandelbar werde, wie die Liebe Gottes gegen seine Kinder. Mensch! liebe wie Gott: das ist dein Gebot."

Nun aber dieses Eine Gebot schließt alles Unheilige aus, schließt alles Heilige ein.

I.

Dies Eine Gebot schließt alles Unheilige aus.

Alles Unheilige nicht nur in den äußern sichtbaren Werken, sondern auch und vorzüglich in dem innern und unsichtbaren Leben, in Gedanken, Begierden, Zwecken. So verbietet Jesus nicht nur das Unheilige des Menschen-Mordes; er verbietet schon

die erste Regung des Hasses, des Zornes, aus der der äußere Todschlag hervorgeht. „Wer seinen Bruder im Herzen hasset, und diesen Haß nicht unterdrückt, diesen Haß nicht ganz aus dem Herzen hinausdrängt, der hat seinen Bruder schon erschlagen." Nicht erst die Hand, die du o Mensch! aufhebest wider deinen Bruder, um ihn zu schlagen, sündiget; schon die erste Begierde, die sich wider deinen Bruder in deinem Herzen beweget, und unter deinem Auge erhoben hat, die war schon Sünde, die war schon unheilig, die war schon der erste Todschlag, — die äußere Ermordung nur der sichtbare Todschlag, den auch die Welt sehen, den auch die Welt strafen kann.

Den Todschlag im Herzen sieht und straft Gott; den Todschlag im Aeußern sieht und straft das äußere Gericht.

Jesus sah in das Herz, und im Herzen die Quelle der Sünde. Die Gedanken, die Begierden, die Zwecke, ruft er, müsset ihr beherrschen; die Gedanken, die Begierden, die Zwecke müssen rein werden, wenn ihr euer Aeußeres beherrschen, reinbewahren wollet.

Aber ach! wie ist der Weltlauf so gar widersprechend der Lehre Jesu, und ihren heiligen Geboten! Ueberall, wo wir hinsehen, sehen wir die Thorheit der Zeit! Die Menschen, die sich noch für verständig, für gelehrt, sogar für hoch-gebildet ansehen; und dafür gehalten seyn wollen, machen sich nichts daraus, den betäubenden Gesellschaften, den betäubenden Spielen, den betäubenden Ergötzungen, den betäubenden Getränken sich hinzugeben; wodurch denn nichts anders entstehen kann, als daß die Gemüther, bey erhitztem Blute, auch erhitzet, in Zorn entbrennen, in Haß auflodern, in Zank ausbrechen, und mit groben oder feinen Schlägereyen, mit Herausforderung zum Duelle, und mit Verwundung, oft auch mit Menschenmord enden.

Sehet, das ist der Welt-Lauf, im steten Widerstreite gegen das heilige Gebot Christi!

Um Menschenmord zu verhüten, sagte Christus, verschließet die Quelle des Menschenmordes, bekämpfet Zorn, Haß, und jede Vernunft-tödtende Leidenschaft, und meidet die Anlässe, die Zorn, Haß und jede blinde Leidenschaft nothwendig aufregen, bewaffnen müssen. Aber die Weisheit

 fin-

findet kein Gehör. Da heißt es wahrhaftig: sie wollten weise seyn, und sind Thoren geworden; sie glaubten in ihrer Weisheit das Evangelium weit überflügelt zu haben, und nun zeigt es sich: sie haben nicht einmal das A. B. C. der evangelischen Lehre kennen, üben gelernt.

Jesus verbietet nicht etwa bloß den Ehebruch, den alle Vernunft verbieten muß, weil er bricht das heiligste Band; verbietet nicht nur die gesetzlose Unzucht, die deßhalb gesetzlos heißt, weil sie alle Gesetze der Schamhaftigkeit, der Sittsamkeit, der Unschuld übertritt, und nur der blinden Lust sich blind hingiebt, und der blinden Lust opfert — Gesundheit, Ehre, Tugend, Gewissen, Gott, Ewigkeit, alles; Jesus verbietet schon die geheime, mit Wissen und leiser Zustimmung des Willens unterhaltene Begierde nach Wohllust, verbietet schon den ersten Blick des lüsternen Auges. Wer, spricht Er, als Gesetzgeber im Namen seines Vaters, wer eines fremden Weibes in seinem Herzen auch nur begehret, und mit dem Blicke der Lüsternheit nur nach ihr sieht, der hat die Ehe schon gebrochen.

Jesus verbietet also schon den Ehebruch des Herzens, verbietet die Hurerey des Willens, verbietet die Sünde in ihrer allerersten Bewegung, und wer sie da nicht verbietet, der kommt mit seinem Verbote zu spät. Hier muß die Wohllust besiegt werden, oder sie ist unbesiegbar.

Auch hier tritt mir der Welt = Lauf mit seinem fürchterlichen Leichtsinne unter das Auge. Man spricht von Sittlichkeit, von Ordnung, und läßt den unbändigsten Trieb, der alle Ordnung und alle Sittlichkeit untergraben, umstürzen muß, zügellos.

Man spricht vom häuslichen Glücke, man spricht von Veredlung des Herzens, und läßt die Wohllust den schönen Garten Gottes verwüsten, das häusliche Glück zerstören, und alle Veredlung des Herzens unmöglich machen.

O, wie wären die Jünglinge, die Töchter des Landes ungleich besser daran, wenn sie das heilige Gebot des Evangeliums zu ihrer Richtschnur machten, wenn sie die Züchtigkeit in Kleidung und Geberden, die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit im Umgange mit ihres Gleichen, und

die

die Ehre des Geschlechtes, Unschuld und Keuschheit, obenansetzten!

O, ihr bedauernswürdigen Aeltern! wie blind seyd ihr bey dem hereinbrechenden Verderben der Jugend! zu spät und umsonst werdet ihr in Jahren, in Monaten, oder gar in Wochen die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn ihr die Verwüstung der Wohllust werdet sehen müssen in ihrer Vollendung, da ihr sie nicht sehen wolltet in dem Anfange und in dem Wachsthume!

O, ihr bedauernswürdigen Jünglinge und Töchter! wie anders werdet ihr den Leichtsinn des Tages ansehen, wenn ihr euch in kurzer Zeit werdet anschicken müssen, entweder als frühe Leichen, die Schuld der Wohllust und der verkrüppelten Natur zu bezahlen, oder ein siechtes Leben noch auf einige Jahre mit euch umher zu schleppen! O, hättet ihr bey dem ersten Worte der Verführung das göttliche Wort Christi im Herzen behalten, das Wort: nicht erst die That, schon der Gedanke, schon die Begierde ist Sünde, und: wer die Unzucht des Herzens nicht überwindet, kann die Unzucht des Lebens nicht mehr besiegen!

O, du

O, du unglückliche Nachwelt! wie bedaure ich dich! Wenn die jetzigen im Kerne schon angegriffenen, schon vergifteten Sprößlinge — Bäume werden, (wenn sie doch werden!!) was können sie anders als vergiftete, im Kerne verdorbene Früchte bringen?

Jesus verbietet nicht nur das Unheilige des Raubes, des Diebstahles, sondern jede, auch die leiseste Begierde nach fremdem Gute. Er sagt nicht etwa bloß: wer fremdes Gut mit Gewalt raubt, oder mit List entwendet, ist ein Räuber, ein Dieb, sündiget wider die Gerechtigkeit, Er sagt mehr, und Er sagt dies:

„Wer fremdes Gut lüstern ansieht, wer es nur im Herzen begehret, der hat es schon geraubt oder gestohlen, der ist schon des Raubes, des Diebstahles schuldig."

Jesus verbietet nicht nur den groben Stolz, den wilden Hochmuth, der mit auffallender Verachtung auf andere herabsieht, oder mit bittern Vorwürfen seinen Nächsten kränket, oder ihn gar mit Füßen tritt; Jesus verbietet auch die geheimste Selbstgefälligkeit, die der Mensch in sich nährt, die geheimste Abgötterey der Eitelkeit, die

der

der Mensch mit sich selber treibt, die feinste Bewegung des Stolzes, des Neides, der Hoffart, die nur Gott sieht. Jesus verbietet nicht nur — — das Laster — des Geitzes, das den Menschen in vergänglichen Gütern vergräbt, daß er Gottes und der Ewigkeit vergessend — das Gold wie seinen Gott anbetet; Jesus verbietet auch die geheime Anhänglichkeit des Herzens an die vergänglichen Güter.

So will Jesus das Gemüth, die geheimste Stätte des Menschen, das Innerste rein haben von allem Unheiligen; und wenn die innerste Stätte des Menschen von allem Unheiligen rein ist, o, dann, dann wird auf heiligem Boden nichts anders als Heiliges wachsen und gedeihen können.

2.

Die Lehre Jesu hat nur Ein Gebot, du, o Mensch, sey vollkommen, wie dein Vater im Himmel, und dies Eine Gebot schließt alles heilige ein, faßt alles heilige in sich

Mensch, liebe wie Gott — darin liegt alles Heilige. Denn Gott ist die Liebe.

Und

Und die Liebe, die Gott ist,

ist rein,

ist allumfassend,

ist ewig,

giebt alles — und sich selber, denen, die sie aufnehmen. —

O, Mensch, deine Liebe sey so lauter, wie die Liebe, die Gott ist!

„Liebe Gott um Gottes wegen" —

Liebe in Gott nur Gott, nicht seine Gaben — lebe in Gott den Geber, Ihn, die Liebe, die giebt.

Das ist die höchste Lauterkeit der Liebe, und die lehret Christus: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe.

Liebe Gott über alles, und was du sonst noch liebest, das sey dir um Gottes wegen lieb; in allem, was du sonst noch liebest, — liebe Ihn, deinen Gott.

Das ist die höchste Lauterkeit der Liebe: sie liebet nichts als Gott; denn sie liebet Gott

— in

— in Gott, und in allem, was sein Werk, sein Bild ist.

O, Mensch, deine Liebe sey so umfassend wie die Liebe, die Gott ist.

Liebe nicht nur den Christen, denn Gott ist ein Gott aller Menschen, nicht nur ein Gott der Juden, er ist auch ein Gott der Heiden; Er ist der Eine Gott aller Menschen.

Liebe nicht nur den Frommen, denn sieh, dein Gott läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, seinen Regen herunterfallen auf das Aeckerlein der frommen Wittwe, und auf die breiten Felder des Sünders.

Liebe nicht nur den Freund — auch den, der dich lästert, auch den, der deinen Namen, deine Person, dein Daseyn anfeindet, denn Gott ist die Liebe, und die schließt kein Wesen aus.

O, Mensch, deine Liebe sey nicht heutig, oder morgig, oder auf Wochen, auf Jahre berechnet — sie sey unwandelbar, sie sey ewig, denn Gott ist die Liebe, und die liebet ewig.

Laß das Feuer auf deinem Heerde nicht sterben, denn sieh, Christus ist, wie das Licht vom Lichte, so die Liebe von Liebe, liebt ewig, wie sein Vater.

O, Mensch, deine Liebe werde nicht müde, zu geben; opfere alles, auch das Leben, denn Gott ist die Liebe, und die giebt alles, und will sich selbst jedem Herzen geben, das sie aufnimmt.

Gott ist die Liebe, und möchte alle Gemüther reinigen, damit sie allen sich — und mit sich alle Schätze der Weisheit, der Seligkeit — geben könnte. — — So lehrt Jesus. — Göttlicher Lehrer! wir wollen in deiner Schule bleiben, denn du hast wahrhaftig lauter Worte des ewigen Lebens — lehrest nichts als Liebe, und die Liebe ist ja das ewige Leben selber.

Siebente Rede.

Die Lehre Jesu — unüberwindlich in den Kräften die sie anbietet.

Wo sollten wir hingehen, als zu dir? Du hast ja lauter Worte des ewigen Lebens.
Joh. VI.

Daß die Lehre Christi kühn nichtachten,
kalt verachten,
trotzig wegwerfen —
der erste Schritt des Unglaubens, und dieser erste Schritt vernunft-los, eine Sünde wider die Vernunft des Menschen sey, erhellet aus der unübertreflichen Würde, und aus dem unvergleichlichen Werthe der Lehre Christi.

Von dieser unübertreflichen Würde, von diesem unvergleichlichen Werthe der Lehre Christi habe ich bereits soviel gezeiget, daß sie sey

I. so milde, so freundlich in ihren Offenbarungen von Gott, daß sie alle Wünsche, alle Ahnungen des menschlichen Herzens nicht nur erfülle, sondern weit übertreffe; daß sie sey

II. so

II. so heilig in den Geboten, die sie uns auflegt, daß sie alles Unheilige nothwendig ausschließe und alles Heilige nothwendig einschließe.

Von dieser unübertrefflichen Würde, von diesem unvergleichbaren Werthe der Lehre Jesu will ich

III. zeigen, daß sie, so wie sie milde in ihren Offenbarungen, heilig in ihren Geboten ist, unüberwindlich sey in den Kräften, die sie uns anbietet.

„Wer fromm, gut, selig werden will, und eine siegende Kraft dazu bedarf, der freue sich, denn Christus bietet uns unüberwindliche Kräfte an!"

„Kommet und nehmet —
und ihr werdet fromm, gut und selig!"

Es kann nur der Mensch große Dinge thun, der sich einer großen, überlegenen, unüberwindlichen, allbesiegenden Kraft bewußt ist. Alle große Thaten sind nur aus dem Gefühle großer, überlegener, unüberwindlicher, allbesiegender Kräfte entstanden.

Nun

Nun bietet uns Christus zu der größten aller Thaten, „zur Umänderung des Innersten", zur gründlichen, vollständigen Umkehr von dem Laster zur Tugend, von der Hölle zum Himmel, von dem ewigen Verderben zum ewigen Leben, zur Beharrung im Guten und zur Besiegung alles Bösen, nicht nur eine große Kraft an, sondern die größte, sondern die schöpferische, die göttliche Kraft, die Allmacht seines Vaters, den heiligen, allschaffenden Geist Gottes selber.

Höret sein Wort:

„Mein Vater im Himmel ist euer aller Vater: „ihr seyd zwar ausgeartet, indem ihr Ihn verlassen, Ihn vergessen, und den falschen Göt„zen der Welt, der Fleischeslust, der Augenlust, der „Lebens-Hoffart nachgelaufen seyd, die Lüste eures „bösen Herzens anstatt seines Willens vollbracht ha„bet. Ihr kennet ihn nicht mehr, euren Vater, ihr „sehet ihm nimmer gleich, ihr habt sein Ebenbild, „das ihr an euch getragen, verwüstet; ihr sehet „vielmehr dem Vater der Lüge, als dem Vater der „Wahrheit gleich; ihr seyd aus geraden, aufrichti„gen Menschen, krumme, verschlagene Thie„re, ihr seyd listig und giftig wie die Schlan„gen geworden, ihr seyd gierig und grausam

„wie

„wie die Wölfe geworden... Und in dieser eurer „Verwandlung in giftige, wilde Thiere seyd ihr „obendrein elend, voll Furcht und Plage ge„worden, neidet und beisset und jaget einander „zu Tode.“...

„Das seyd ihr geworden — aber das sollt ihr nicht bleiben; ihr könnet, ihr sollet wieder Kinder Gottes werden — gütig, treu, heilig, selig wie Gott, unser aller Vater!“

„Ihr könnet wieder Kinder Gottes werden, wenn ihr nur wollet. Sehet! mein Vater im Himmel giebt euch, wenn ihr an mich glauben, euch mir anvertrauen, und meiner Führung folgen wollet, wieder Macht, Kinder Gottes zu werden. Mein Vater will wieder euer Vater seyn, will selbst euch wieder zu seinen guten Kindern umschaffen, euch gleichsam neu zeugen. Mein Vater im Himmel will wieder euer Vater seyn, will euch seinen guten heiligen Geist geben — wenn ihr nur eure Herzen öffnen, und seine Gabe annehmen wollet.“

„Sehet an die Väter der Menschen: sie sind oft grämlich, voll böser Laune und Tücke, und doch, wenn eines ihrer Kinder kommt und bittet: Vater! gieb mir Brod — mich hungert

gar

gar sehr ... so wird der Vater, wenn er noch so grämlich, noch so tückisch und böse ist gegen andere, doch seinem bittenden Kinde keinen Stein geben anstatt des Brodes, wird nicht sagen: sieh da ist Stein! das sey dein Brod, das iß du! das thut kein Menschenvater. Und, wenn ein anderes seiner Kinder kommt, und bittet den Vater, der eben am Tische sitzet, und Fische ißt: Vater, gieb mir etwas von dem Fische da, mich hungert gar sehr ... so wird der Vatet, wenn er sonst noch so wild und unmenschlich wäre, doch nicht vom Tische aufstehen, und hinausgehen, und eine Schlange aufsuchen, und sie dem Kind geben, und etwa sagen: sieh da die Schlange, da iß du, das sey dein Fisch!

Nein, das thut kein Menschenvater.

Oder, wenn das Kind zum Vater spricht: gieb mir ein Ey zu essen, mich hungert sehr ... so wird kein Menschenvater so böse seyn, daß er dem Kinde, das ihn um ein Ey bittet, etwa einen Scorpion, oder ein anderes giftiges Insect darreichte, und etwa spräche: sieh da dieses giftige Insect, da iß du, das sey dein Ey!

Nein, das thut kein Menschenvater.

Wenn

Wenn nun aber die Menschen, die so vielen Leidenschaften unterworfen sind, doch ihren Kindern, die um Brod oder Fisch oder Ey bitten, keinen Stein anstatt des Brodtes, keine Schlange anstatt des Fisches, keinen Scorpion anstatt des Eyes darreichen, sondern Brod, Fisch, Ey — gute Gaben geben: um wievielmehr wird mein Vater, der lauter Liebe ist, euch, Meine Lieben, wenn ihr ihn darum bittet, seinen guten, heiligen Geist geben, damit ihr wieder seine guten, frommen, seligen Kinder werden könnet? Mein Vater ist ja reich für alle, die ihn anrufen, und auch für die, die ihn nicht anrufen. Bittet nur um die beste Gabe: es wird euch gegeben, die beste Gabe; klopfet nur an, an seinem Vaterhause: Er thut euch auf; suchet nur seinen guten Geist, und ihr werdet ihn finden.

Sehet, das ist die Lehre Christi. Und diese Lehre verheisset euch nicht nur eine große Kraft, sondern den Beystand der Allmacht selber, den guten, den heiligen, den allwirkenden Geist Gottes.

Dieser gute, heilige, allwirkende Geist meines Vaters, spricht Christus weiter, wird euer Innerstes erleuchten, daß ihr helle Augen bekommet, daß

ihr hineinsehen könnet in die Herrlichkeiten des ewigen Lebens, daß ihr hineinsehen könnet in die unermeßlichen Reichthümer der Liebe Gottes, die nichts anders kann als segnen, erfreuen, und ewiges Leben geben, denen, die dem ewigen Tode entfliehen wollen.

Und dieser gute, heilige, allwirkende Geist Gottes, spricht Christus weiter, wird euer Innerstes mit himmlischer Glut entzünden, daß ihr von nun an hassen könnet — wie Gott — nur das Böse; daß ihr von nun an lieben könnet — wie Gott — nur das Gute; daß ihr von nun an zu Gott sagen könnet, was ich zu ihm sage: mein Vater... und keine höhere Seligkeit kennen werdet, als seinen Willen vollbringen, wie ich ihn vollbringe.

Und dieser gute, heilige Geist, spricht Christus weiter, wird nicht nur himmlisches Licht ausgießen in euer Innerstes, und himmlische Liebe entzünden in euerm Innersten; er wird auch himmlischen Frieden, und göttliche Freude mitbringen in euer Innerstes, daß ihr nichts könnet als lobsingen der ewigen Liebe, und danken und jubeln und selig seyn, mit allen Engeln, mit allen Kindern Gottes im Himmel und auf Erde.

Sehet, das ist der große, allvermögende Beystand, den Christus im Namen seines Vaters allen verheisset, die an ihn glauben, die sich ihm anvertrauen, die seinen Führungen nachgehen wollen.

Ich sage: dies ist der allvermögende Beystand; denn der gute, heilige Geist mit seinem himmlischen Lichte — ist doch wohl stärker, vermag ungleich mehr, als alle Finsternisse aller bösen Engel und Menschen mit allen ihren Blendwerken, Täuschungen, Verwirrungen nicht vermögen können. Der gute, heilige Geist mit seiner himmlischen Liebe ist doch wohl stärker, vermag ungleich mehr, als alle Kräfte aller bösen Engel und Menschen, die uns etwa zur Sünde verführen wollen. Und der gute, heilige Geist mit seinem himmlischen Frieden, mit seiner göttlichen Freude ist doch stärker, vermag doch ungleich mehr, als alle Leiden, als alle Verfolgungen, als alle Bitterkeiten des Lebens, die uns treffen, und zur Ungeduld, Verzagtheit, Verzweiflung versuchen könnten.

Die Lehre Christi ist also wahrhaftig unüberwindlich, allbesiegend in den Kräften, die sie uns anbietet. Denn sie bietet uns nichts weniger an als Gott selber, nichts weniger als den guten,

 den

den heiligen Geist, nichts weniger als göttliches Licht, göttliche Liebe, göttlichen Frieden.

Und dieses Angebot hat sich wirklich bey allen wahren Jüngern Jesu durch alle achtzehn Jahrhunderte herab bis auf diese Stunde, als wahr, die verheissene Kraft hat sich wirklich als unüberwindlich, als allbesiegend erwiesen, bey allen wahren, treuen Freunden Jesu. Unüberwindlich war ihr Glaube, dem das himmlische Licht stets voranleuchtete; er konnte, wie Christus sagte, Berge versetzen, das heißt, die großen Hindernisse der Tugend, die so schwer zu übersteigen waren, als die höchsten, steilsten, unwegsamsten Gebirge — mit einem Aufblicke zu Gott überwinden.

Wer glauben kann, der kann beten; wer beten kann, hat alle Reitze, alle Versuchungen, alle Beschwernisse überwunden.

Unüberwindlich war ihre Liebe, die von der himmlischen Glut angezündet ward. Sie konnten mit Paulus rufen:

„Was soll uns von der Liebe Gottes scheiden? Kein Leben, kein Tod, keine Gegenwart, keine Zukunft, keine Zeit, keine Ewigkeit.“ . .

Mit

Mit Gott — kann ich alles, was ich vor Gott soll!

Unüberwindlich war ihre Hoffnung, die stets von dem himmlischen Frieden begleitet, stets mit göttlicher Freude getränkt ward. Sie konnten mit Paulus aufrufen:

„Hinterlegt ist uns die Krone der Herrlichkeit — so gewiß, als wenn sie uns schon aufgesetzt wäre. Wer sollte uns verdammen? Der Vater, der uns zu seinen lieben Kindern neugeschaffen hat? Christus, der für uns in den Tod gegangen ist? Der gute, heilige Geist Gottes, der in uns wohnet, der uns tröstet, der uns ermuntert zu allem Guten, der in uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet, der uns das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, und Gottes Erben werden?“

Sehet! das ist die Lehre Christi. Sie ist nicht nur unüberwindlich, allbesiegend in den Kräften, die sie uns verheißt: sie hat sich auch als unüberwindlich, als allbesiegend erwiesen in allen frommen Christen aller Zeiten.

So laßt uns denn zu Christus in die Schule gehen, in seiner Schule bleiben! Denn er

hat

hat wahrhaftig lauter Worte des ewigen Lebens, und seine Worte sind selber lauter Geist und Leben. Seine Worte sind lauter lebendige Kräfte, die er uns darreicht, sind unüberwindlich,
sind allbesiegend.

Vater! sieh, von deinem Sohne, in seiner Schule unterrichtet, beten wir das schönste, das sinnvollste, das kräftigste aller Gebete: wir beten: gieb uns den guten heiligen Geist — gieb daß wir fromm, gut, selig werden wie Christus dein Sohn; — gieb uns den guten, heiligen Geist Christi — und wir sind reich genug, Amen.

Achte Rede.

Die Lehre Jesu — herrlich in ihren Aussichten für die Guten, schauerlich für die Bösen.

Wo sollten wir denn hingehen als zu dir? Du hast ja lauter Worte des ewigen Lebens.
Joh. VI.

Der Abfall von Christus ist mir ein Abfall
von der Wahrheit,
von der Tugend,
von der Gottseligkeit,
von dem ewigen Leben,
von Gott selber.

Deßhalb halte ich es für meine höchste Pflicht, diesen Abfall besonders in der Jugend und in der studierenden Jugend zu verhindern.

Ich möchte alle Welt in die Schule Christi einführen, oder darin behalten. Denn eine höhere, eine bessere Schule giebt es im Himmel und auf Erde nicht — als die Schule Christi. In dieser Schule

ist

ist Wahrheit,
ist Geist,
ist Leben,
ist „unser höchstes Gut."

Um Sie, Meine Geliebten, in dieser Schule festzuhalten, denn ich traue es Ihnen zu, daß sie darin sind, habe ich die himmlische Schönheit und Erhabenheit der Lehre Jesu vor ihren Augen zu enthüllen gesucht. Sie, die Lehre Christi, sagte ich, ist so milde, so freundlich in allen Offenbarungen von Gott, die sie uns verschaffet; sie, die Lehre Christi, ist so rein, so heilig in allen Geboten, die sie uns auflegt; sie, die Lehre Christi, ist so stark, so unüberwindlich in den Kräften, die sie uns darbietet. — — Sie ist so herrlich und schauerlich in ihren Aussichten, die sie uns eröffnet — herrlich für die Guten, schauerlich für die Bösen. . . Denn Jesus riß den Vorhang entzwey, der vor dem Vaterherzen Gottes hieng, und wir sehen hinein in das Vaterherz Gottes, und sehen in diesem Vaterherzen lauter Liebe. Jesus riß aber zugleich den Vorhang entzwey der vor der Ewigkeit hieng: wir sehen hinaus in die Gefilde der Ewigkeit, und sehen darin lauter Gerechtigkeit.

Hön-

Gönnen Sie Ihr Ohr und Herz — auch heute nur der Wahrheit.

*

Alles, was Christus von der Unsterblichkeit, von der Auferstehung, von dem Weltgerichte, von dem ewigen Leben lehrte, faßte Paulus zusammen in der Einen großen Lehre der Allvergeltung, und von dieser Seite allein will ich heut die Lehre Christi betrachten.

„Es ist eine Vergeltung,

„Es ist eine Allvergeltung,

„Es ist eine Allvergeltung nach der Gerechtigkeit" —

das ist die Lehre Christi und seiner Apostel.

„Es ist eine ewige Vergeltung,"

und diese Vergeltung ist

so gerecht wie Gott,

so allumfassend, wie seine Allmacht,

so untrüglich, wie sein allsehendes Auge.

Das ist die Lehre Christi, das ist die Lehre seiner Apostel, das ist insbesondere die Lehre des Apostels Paulus,

lus, die er im Briefe an die Römer, so kurz als nachdrucksam darlegte. Denn, nachdem er die liebliche Gestalt seines Evangeliums zuerst vorgezeigt hatte, daß es sey „eine Kraft Gottes zum „ewigen Heile für alle, die an Christus „glauben"; nachdem er auch die ernste Seite seines Evangeliums herausgekehrt hatte, die nämlich:

„Wer immer in seiner Herzenshärte und Unbußfertigkeit beharret, der sammelt sich einen Reichthum von lauter Strafgericht und Verdammung": so faßt er gleichsam beyde Ende zusammen, und hebt die Decke der Ewigkeit vor unserm Auge auf, und stellt

die Parteylosigkeit,

die Heiligkeit des Richters in den zwey Machtsprüchen der Gerechtigkeit dar. Das sind seine Worte:

„Offenbaren, offenbaren wird sich das ge„rechte Gericht Gottes. Der wird einem jedem „vergelten nach seinen Werken: Ewiges Leben de„nen, die durch Beharrung in guten Werken Ruhm, „Ehre, und unvergängliches Wesen suchen; Ungna„de und Strafe denen, die aus Zanksucht der Wahr„heit sich nicht ergeben, dafür aber der Gottlosig„keit gehorchen; Trübsal und Angst über alle Men-

schen,

„schen, die Böses thun, sie seyen Juden oder Hei-
„den; Preis, Ehre, Friede allen denen, die Gutes
„thun — er sey Jude oder Heide. . . . Denn bey
„Gott ist kein Ansehen der Person."

Röm. II. 5—10.

Die Aussichten, die uns Jesus eröffnet, sind also herrlich, entzückend für alle Gute: denn so heißt der Ausspruch der Gerechtigkeit:

„Ewiges Leben denen, die durch Beharrung in
„guten Werken unvergängliches Wesen suchen, denn
„bey Gott ist kein Ansehen der Person."

Dieser Spruch ist so klar als tröstend: er verheißt ewiges Leben: was wollen wir mehr? Gott ist das ewige Leben: wenn wir Gott haben, so haben wir alle Seligkeit. Er verheißt aber das ewige Leben nur denen, die Gutes thun, die im Gutes thun nicht menschliche Ehre, nicht zeitlichen Nutzen, nicht Lust des Fleisches, sondern unvergängliches Wesen suchen, und die im Gutesthun beharren.

Sehet, wie bestimmt! Gutes thun — nicht bloß wollen; Gutes thun — aus Liebe zum Unvergänglichen, nicht aus zeitlichen Absichten;

im

im Guten ausdauern bis ans Ende, nicht nur anfangen, nicht nur fortführen sollen wir das Gute, wir sollen es auch vollenden.

Und diesen, die Gutes thun, die aus Liebe zum Unvergänglichen Gutes thun, und im Guten beharren, ist das ewige Leben hinterlegt. Denn Gott ist die Gerechtigkeit selber; ewiges Leben theilt sie dem zu, der fähig ist, ewig zu leben; nur der Gute, nur der Reine, nur der Beharrende im Guten, kann ewige Freude in Gott genießen: der soll ewig leben. Wer hier schon auf Gott sein ganzes Vertrauen setzet, wer hier schon mit Gott Eines ist, wer hier schon Gottes Willen allem Andern vorzieht; wer hier schon Gott in Liebe anhängt, der kann, nach abgeschütteltem Staube der Erde — nichts anders als

in Gott ruhen,
in Gott selig seyn,
in Gott ewiges Leben haben, — der hat es schon hienieden, aber immer, wie in Geburtsschmerzen, wie im Kampf und Leid. . . . .

Wer du also immer bist, der du der Unvergänglichkeit nachjagest, und in guten Werken beharrest, fasse Muth! kein Leiden, keine Finster

sterniß, keine Armuth, keine Noth, keine Verachtung der Welt — soll dich niederschlagen.

Keine Leiden — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also die ewige Freude. Keine Finsterniß soll dich muthlos machen — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also das ewige Licht. Keine Armuth soll dich betrüben — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also der ewige Reichthum. Jetzt bist du reich an guten Werken, einst wirst du reich an Gottes Seligkeit. Keine Noth soll dich verzagt machen — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also auch die Erlösung von aller Noth. Keine Weltverachtung soll dich ängstigen — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also Ehre, Preis, Herrlichkeit ohne Ende.

Und ihr alle, die ihr dem Guten zwar nachstrebet, aber noch schwach, manchmal dem Bösen unterlieget: auch ihr fasset Muth, sehet hinaus in das ewige Reich der Gerechtigkeit. Von da wehen euch göttliche Kräfte an. Rüstet euch mit dem Gedanken an das ewige Leben, und ihr werdet alle Reitze des zeitlichen überwinden können. Sehet hier den Pfad der Unsterblichkeit: Jesus geht euch selbst voran, und das Ende des Weges

ist lauter Seligkeit. Beharret, beharret auf diesem Wege, denn am Ziele dort wartet euer das ewige Leben.

Im Glauben an Gott, an das ewige Leben haben alle Heilige alles Unheilige überwunden; im Glauben an Gott, an das ewige Leben werdet auch ihr alles Unheilige überwinden.

„Ewiges Leben den Ueberwindern „des Zeitlichen"!

Die Aussichten, die Jesus eröffnet, sind schauerlich für alle Böse, denn so heißt der Ausspruch der Gerechtigkeit:

„Ungnade und Strafe allen, die aus Zanksucht „der Wahrheit nicht gehorchen, dafür aber der Gottlosigkeit sich hingeben."

„Trübsal und Angst über alle Menschen, die Böses thun, denn bey Gott ist kein Ansehen der Person."

So klar, als schauerlich:

dem Bösen, --- und

allen Bösen --- Trübsal, Angst, Ungna-

gnade, Strafe, Verdammung, denn Gott ist gerecht.

Böse ist der, welcher nach seinem Gewissen und nach Gott nichts fragt, und nur seiner Lust nachläuft. . . .

Nun auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als Trübsal, Angst, Ungnade, Strafe, Verdammung.

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen als

Trübsal: es muß, es muß einmal trübe werden vor dem Geistesauge des Bösen . . . daß er nichts sieht als Sünde, die er verübet, und Tod, den er verschuldet hat.

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als

Angst: es muß, es muß dem Bösen einmal bange werden, eine Todesangst nach der andern muß ihn ergreifen, weil er seinen Gott verlassen hat.

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als

Un-

Ungnade: es muß, es muß einmal dahin kommen, daß Erde und Himmel, und alle Elemente dem Bösen nichts verkünden, als Ungnade seines Gottes. „Du bist nicht mehr werth, daß dich die Erde trage, das Wasser tränke, die Luft erfrische, das Feuer erwärme; die Erde soll dich verschlingen, das Wasser soll dich in seinen Fluten begraben, die Luft soll dich ersticken, das Feuer verzehren, denn du hast sie zu Werkzeugen deiner Sünde gemacht."

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als

Strafe: der Körper des Bösen muß schon hier für die Sünde zahlen, muß leiden, muß mitgequält werden, weil er mitgesündiget hat. Mit dem Leibe leidet deine Seele, die von schwarzen Gedanken gefoltert, für die Sünde büßet, bis sie der Tod überliefert der Verdammung: denn die Ewigkeit ist gerecht --- sie ist die Aernte dessen, was du in der Zeit gesäet hat.

O, Mensch, wer du immer bist, höre dein Endurtheil . . . ehe es dir ausgesprochen wird — denn es ist dir schon gesprochen: „Was du hier wider Gottes Ordnung in Lust aussäest, das geht

dir

dir drüben in der Ewigkeit, nach Gottes Ordnung, als Schmerz auf; „Was du hier als Sünde aussäest, das geht dir drüben als Hölle auf."

Wir haben in diesem Sommer gerade eine recht ergiebige Aernte gehabt ... wer reichlich aussäete, hat überreichlich eingeschnitten.

Sehet, das ist unser Endurtheil!

Was du hier säest auf dem Acker der Zeit, das geht dir drüben auf dem Boden der Ewigkeit auf — aber mit dem Unterschiede: was du hier als Sünde, als Eitelkeit, als Eigennutz, als Lug und Trug, als Rausch und Unzucht, als Neid und Haß aussäest, das geht dir drüben als Schmerz, als Schmach, als Strafe, als Verdammung, als Jammer und Hölle auf.

Trübsal, Angst dem Bösen — denn Gott ist gerecht... Die Menschen sind ungerecht,

weil sie blind sind
weil sie bestechlich sind,
weil sie böse sind.

Aber Gott ist die Gerechtigkeit selber, weil er das Licht, weil er die Heiligkeit ist.

Trübsal, Angst, Verdammung allen die Böses thun!

O, könnte ich diesen Donnerspruch mit Flammenschrift in dein Herz schreiben, wer du immer auf dem Scheidewege stehest! Ich weiß gewiß... wenn ein Engel Gottes dir diesen Spruch in die Seele schriebe, da, wo du dich der Wohllust, oder dem wilden Hasse, oder der thörichten Freude hingiebst, du würdest dich zurückziehen, würdest wieder umkehren zur Bahn der Tugend, und nur Gutes aussäen, und — einst nur Seligkeit einärnten. Denn

„Wer Tugend aussäet,
schneidet lauter Himmel ein," Amen.

Neunte Rede.

Die Lehre Jesu, unübertrefflich schön in den Beyspielen, die sie uns aufstellt.

Zu Wem sollten wir gehen? Du hast ja Worte des ewigen Lebens.
Joh. VI. 68.

Nach vielen Störungen, die der Krieg mitgebracht, und die ein langes Schweigen an dieser Stätte zur Folge hatten ist es mir wieder gegönnet, von der Schönheit, Würde und Göttlichkeit des Christenthums zu reden.

Sieben Grundzüge waren es, die ich von der Schönheit, Würde und Göttlichkeit der Lehre Jesu angegeben hatte. Daß sie in ihren Offenbarungen unvergleichlich milde, in ihren Geboten heilig, in ihren Kräften unüberwindlich, in ihren Aussichten herrlich sey, habe ich bereits dargethan. Daß sie in den Beyspielen, die sie aufstellt, unübertrefflich-schön, in den Freuden, die sie mitbringt, himmlisch-rein, und in der Seligkeit, die sie uns verpfändet, allübertreffend sey, werde ich in dieser und der folgenden Rede zu zeigen suchen.

 Heut:

Heut: die Lehre Christi ist groß und schön in den Beyspielen die sie uns aufstellt.

Die Lehre Christi, das ist, nicht die todte, nicht die buchstäbliche, sondern die lebendige Lehre — Christus selber, Christi Geist offenbaret sich in seiner Schönheit, Würde, Göttlichkeit, — dadurch, daß er nur göttliche, göttlich-menschliche, menschlich-göttliche Muster aufstellt.

Christus hat uns dreyerley Beyspiele aufgestellt:

1. ein göttliches, durchaus unerreichbares in seinem himmlischen Vater;

2. ein göttlich-menschliches, ein zwar zugängliches, aber doch nie ganz erreichbares, in seiner Person und in seinem Leben und Sterben;

3. ein menschlich-göttliches, ein schwererreichbares aber doch noch erreichbares, in seinen Freunden und Jüngern.

So wie Christus alle seine Gebote in das Eine Gebot der Liebe zusammen faßte, so konnte er nicht umhin, lauter Beyspiele der Liebe aufzustellen.

Er

Er sprach einst auf Erde, und spricht noch täglich in unser Herz: liebet:

liebet ---- wie Gott, wie mein himmlischer Vater liebt,

liebet ---- wie Ich euch geliebt habe,

liebet ---- wie meine Jünger von meinem Geiste getauft, lieben.

Liebet einander, wie mein Vater im Himmel, liebt.

Seyd vollkommen — wie mein Vater im Himmel vollkommen ist.

Sehet, Er läßt ja seine Sonne leuchten über Gute und Böse; Er läßt seinen Regen auf den Acker des Gerechten, und auf die Felder des Sünders fallen; Er reichet allen Wesen — Seyn und Leben und Athem dar.

Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Er liebt nicht bloß, er ist die Liebe selber: lauter Huld und Gnade, lauter Licht und Leben strömt aus ihm in alle Wesen, die seine Gaben nicht zurückstossen.

Er ist die Liebe selber. — Er geht dem irrgegangenen, verlornen, undankbaren Sohne nach, und locket ihn zu sich, und schließt ihn in seine Arme, und kleidet ihn in das Gewand der Gerechtigkeit — und giebt ihm den Kuß der ewigen Freundschaft.

Er ist die Liebe selber. — Denn Er ist stets geschäftig, die Unreinen von Sünden rein zu machen, bis sie helle, klare Augen bekommen, um in Anschauung der ewigen Liebe selig zu werden.

Er ist die Liebe selber. — Denn Er gab, um die Menschheit aus dem Abgrunde der Finsterniß, der Sünde, des Todes zu erlösen, mich, seinen Eingebohrnen, dahin.

Wenn nun aber der himmlische Vater die Liebe selber ist, und wenn Christus alle seine Tugend-Gebote in das Eine Gebot der Liebe zusammen faßte: so ist ja offenbar Gott das erste, höchste Muster Liebe, alles Guten. —

Nur Schade, daß sich so wenig Menschen Gott zum Musterbilde ihres Lebens machen!

Es giebt Menschen genug, die gern die Allmacht Gottes in Besitz bekommen möchten; es

giebt

giebt wieder andere, die gern die Allwissenheit Gottes ergründen, und sich aneignen möchten. Aber es giebt wenige, die sich die Liebe Gottes zum Muster machen, darin sie es doch am weitesten bringen könnten, und womit ihnen und ihres gleichen am besten geholfen wäre. Was sollte ihnen die Allmacht nützen ohne die göttliche Liebe? Zerstörung in der Welt richten sie, ja ohne Allmacht, schon genug an. Was würde ihnen die Allwissenheit ohne die göttliche Liebe nützen? Sie bringen ja ohne Allwissenheit, schon genug Verwirrung in das Leben. Darum sagt Christus nicht: strebet nach der Allmacht, strebet nach der Allwissenheit Gottes, er sagt: liebet wie Gott.

Und, damit uns die Nachahmung dieses unnachahmlichen Musters der Liebe leichter würde, hat sie, die Liebe, aus dem Schatze der Weisheit hervorgeholt den ewigen Gedanken: „Ich, die Liebe will mich in das Wesen und die Gestalt der Menschheit verkleiden, will den Rock des menschlichen Elendes anziehen, will sterblich mit den Sterblichen wallen, will ihnen die unsterbliche Liebe in Blick und Geberden, in Leben und That vor

Augen stellen." Und alle Himmel fielen jauchzend in diesen göttlichen Gedanken ein, und das Wort ist Fleisch geworden — Gott in Christus ist erschienen, Hallelujah!

Liebet, sagt Christus, wie ich geliebt habe.

Ich darf euch seine Liebe nicht malen: sie rührt auch den Ungläubigen, um wie vielmehr den, der da glauben kann? Sein ganzes Leben war ein lauteres Umhergehen der Liebe im Lande, um zu segnen, zu heilen, zu trösten, zu erfreuen, zu belehren, zu stärken, zu bessern.

Er gab den Blinden das Gesicht — aber er verscheuchte zugleich die Geistesblindheit aus dem Gemüthe. Er half den Lahmen auf ihre Beine — aber er heilte zugleich die Lähmung ihres Geistes. Er gab den Gehörlosen das Gehör, aber er heilte zugleich die Taubheit der Seele, er öffnete den innersten Sinn, daß sie Gotteswort hören und verstehen konnten. Er speisete die Hungrigen mit Brod in der Wüste — aber er erweckte in ihnen zugleich den Hunger nach dem ewigen Leben, und zeigte ihnen in seiner Person das lebendige Himmel-

mel-Brod, zur Stillung dieses Hungers. Er weckte die Todten aus den Gräbern in das sterbliche, irdische Leben, er rief aber auch die geistlich Todten aus der Sündengruft in das himmlische, göttliche Leben.

So war sein Leben ein lauteres Opfer der Liebe, bis er endlich dieses Opfer, zum Heile der Welt am Kreuze vollendet hatte. Wahrhaftig, es sollte auf jedem Kreuze nur dies Wort stehen:

Liebet, wie ich geliebt habe; denn dieses ist die kurze Inschrift des ganzen Lebens und Sterbens Christi. Christus ist also in seiner Person und in seinem Leben und Sterben das göttlich-menschliche — nie ganz erreichbare Muster der Liebe: Göttlich-Menschlich, weil sich Gott, die Liebe, im Menschen Christus den Menschen nahe, zugänglich gemacht hatte, daß Johannes sprechen durfte:

Das ewige Leben, das bey dem Vater war, ist uns erschienen: wir haben es mit diesen Augen gesehen, mit diesen Händen berührt.

Wie sich der himmlische Vater in Christus als ein Muster der Liebe dargestellt hatte: so stell-

te sich Christus in seinen Aposteln, Freunden, Jüngern, als Muster der Liebe dar; so stellte er sich als ein Muster der Liebe, um aus unzähligen nur drey anzuführen, in Petrus, in Paulus, in Johannes dar. Liebet, spricht er, wie diese meine Freunde, getauft mit meinem Geiste, liebten.

Und Petrus, Paulus, Johannes durften sagen, was einer ans ihnen schrieb: „Seyd unsre Nachfolger, wie wir Nachfolger Christi sind, (und wie Christus ein Nachfolger seines himmlischen Vaters war.)"

Ja, M. L das Leben dieser drey Apostel war nichts als Liebe:

Liebe war ihr Predigen, Liebe ihr wundervolles Wirken, Liebe ihr Leiden, Liebe ihr Sterben. Und deßwegen sind sie menschlich-göttliche Muster der Liebe; denn in Christus offenbarte sich mehr das Göttliche als das Menschliche der Liebe, in seinen Aposteln mehr das Menschliche als das Göttliche.

An die drey Apostel, Petrus, Paulus, Johannes schließen sich alle fromme Christen vom ersten

sten Jahrhundert bis in das neunzehnte an — alle fromme Christen, die die Liebe zu einem menschlich-göttlichen Vorbilde, für ihr Zeitalter, für ihren Lebenskreis gemacht hatte.

Damit ihr aber M. L. dies dreyfache Muster der Liebe, das Christus aufstellte, in Gott, in Christus, in den heiligen Christen aller Zeiten, recht verstehet, so müsset ihr die Liebe des Himmels nicht vermischen mit der Liebe der Erde — das heißt: die Erde ist die Heimat der Selbstsucht, der irdischen, der zeitlichen, der fleischlichen Liebe. Die Erde ist die Heimat des Eigennutzes. Die Menschen sagen wohl auch, daß sie einander lieben, aber sie suchen nur ihren Nutzen, Güter der Erde — sie lieben nur sich und die Güter der Erde. Diese Liebe ist Selbstsucht, ist die Selbstsucht des Eigennutzes. Die Erde ist die Heimat der sinnlichen, körperlichen, fleischlichen Liebe. Die Menschen sagen wohl auch, daß sie einander lieben, aber sie suchen nur Lust der Sinne, Lust des Fleisches, sie lieben nur sich und die Wohllust. Diese Liebe ist Selbstsucht, ist die Selbstsucht der Wohllust. Die Erde ist die Heimat der Hoffart, der Eitelkeit. Die Menschen sagen wohl auch, daß sie einander lieben, aber sie suchen ihre Ehre, ihre An-

betung, sie lieben nur sich und den eitlen Dunst des Weltbeyfalls. Diese Liebe ist Selbstsucht, ist die Selbstsucht der Hoffart. Also die Erde, oder wie es Johannes nennt, die Welt ist die Heimat der Selbstsucht, und zwar einer dreyfachen, der eigennützigen, der wohllüstigen, der hochmüthigen.

Nun lehrt uns Christus mit Wort und Geist — daß wir diese dreyfache Selbstsucht, die Selbstsucht der Anhänglichkeit an die Güter der Erde, die Selbstsucht der Anhänglichkeit an die Lust des Fleisches, die Selbstsucht der Anhänglichkeit an den Zauber der Weltehre, in uns erforschen, in uns unterdrücken, in uns ertödten müssen, wenn die himmlische Liebe, davon er uns ein dreyfaches Muster, in seinem himmlischen Vater, in sich — in seinen Heiligen aufstellte, in uns gebohren, in uns erzogen, in uns zu reifen Früchten gebracht werden solle.

Wie die Erde das Vaterland der Selbstsucht, so ist der Himmel, so ist das ewige Leben, so ist das Land der Ewigkeit das Vaterland der heiligen Liebe.

So

So laßt uns denn M. L. unsre Augen von der Erde wegwenden, und erheben zu den Heiligen Gottes, die so viele menschlich-göttliche Muster der Liebe sind; erheben zu Christus, der das göttlich-menschliche Muster der Liebe ist; erheben zum Vater, der das göttliche Muster alles Guten ist.

Laßt uns die Selbstsucht des Eigennutzes, der Wohllust, des Hochmuths Tag und Nacht in uns forschen und drücken, bis wir sie unterdrückt und ertödtet haben . . . damit wir lieben lernen, lieben wie die Heiligen Gottes, lieben wie Christus, lieben, wie der Vater im Himmel liebt, Amen.

Zehnte Rede.

Die Lehre Jesu ist himmlisch rein in den Freuden, die sie schon mitbringt, und allübertreffend in der Seligkeit, die sie uns verpfändet.

Der Geist selbst giebt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.

Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Christi.

Röm. VIII. 16. 17.

Mit neuer Freude spreche ich heut vor meinen Zuhörern wieder aus, wovon mich eine hartnäckige Unpäßlichkeit so lange zu schweigen nöthigte — das Wort des ewigen Lebens, denn das ist die Lehre Christi, sie ist ein lauteres Wort des ewigen Lebens.

Von der Schönheit, Würde, und von der Göttlichkeit dieses Wortes, habe ich, wie ihr wisset, sieben Grundzüge angegeben.

Von diesen sieben Grundzügen habe ich bereits fünf erklärt; heute fällt mir das schöne Loos, die letzten zwey, die unsre Herzen freundlich ergreifen werden, so klar und kurz wie möglich darzustellen.

Gött-

Göttlich, sage ich, ist die Lehre Jesu, denn himmlisch-rein ist die Freude, die sie uns schon mitbringt, und allübertreffend die Seligkeit, die sie uns verpfändet, und davon sie uns schon hienieden einen Vorschmack giebt.

Da wir alle für die reine Freude, und für die allübertreffende Seligkeit geschaffen sind, und den Durst darnach nicht wohl verläugnen können, so werden M. W. Z. mir auch diesmal ihr Ohr und Herz nicht versagen.

* * *

Wenn wir in unser Andenken zurückrufen, was Christus von uns fordert, und was er verheisset: so werden wir bald inne werden, wie himmlisch-rein die Freude, die sein Wort mitbringt, wie allübertreffend die Seligkeit seyn müsse, die sein Wort verpfändet.

I.

Er fordert von dem Sünder, von dem Ungebesserten eine volle Umänderung seines Sinnes und Lebens, eine wahre, eine entscheidende, eine vollständige Umkehr zu Gott.

Er

Er fordert von dem Gebesserten eine treue Beharrung, einen steten Fortschritt auf dem neuen Pfade. Seine Forderungen liegen in jenen zwey bekannten Worten:

Thut Busse, werdet anders Sinnes. . .

Das ist allen Menschen als Sündern gesagt, und: wer einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, der sehe nicht mehr zurück. Das ist den Menschen, als wirklich gebesserten, als wahren Jüngern Jesu, gesagt.

Er verheisset, was Paulus — und mit ihm alle wahre Christen empfangen haben, und noch empfangen, den Geist der Kindschaft Gottes, den Geist, der unserm Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes sind, und Gottes Erben seyn werden.

Wenn ich also die ganze Lehre Jesu in Hinsicht auf seine Forderungen und Verheissungen in Ein Wort zusammenfasse, so ist es dieses:

Wer einmal von der Finsterniß zum Lichte durchgedrungen, wer einmal von dem irdischen Sinn zum himmlischen, von dem Hasse zur Liebe, wer von der Gottlosigkeit zur Gottseligkeit übergegan-

gangen — wer von dem Tode zum Leben erstanden ist, der hat in seinem Innersten den göttlichen Geist und mit ihm das Zeugniß: du bist Gottes Kind, du wirst Gottes Erbe.

Und dieser göttliche Geist wohnt in ihm, und dieses Zeugniß ertönet in ihm, so lang er nicht wieder von dem Lichte zur Finsterniß, von der Liebe zum Hasse, von der Gottseligkeit zur Gottlosigkeit, von dem Leben des Geistes zum Tode des Geistes zurückkehrt.

Nun aber, wer den Geist Christi und mit ihm das Zeugniß: du bist Gottes Kind, du wirst Gottes Erbe, in sich hat, der hat eben darum, und hat nothwendig eine himmlisch-reine Freude, und ein Unterpfand der allübertreffenden Seligkeit.

2.

Er hat in sich eine himmlisch-reine Freude.

Denn, wie konnte er das Zeugniß des Geistes, das die Apostel Jesu, das alle Frommen aller Zeiten in sich vernommen haben, in seinem Innersten ver-

nehmen, das Zeugniß: du bist Gottes Kind, ohne zu fühlen den Frieden aus und mit Gott? „Gott ist mein Vater, die Sünde ist getilgt, die Strafe ist nachgelassen, sein Vaterherz läßt mich nicht, sein Vaterauge wachet über mich, seine Vaterhand waltet über mir.“ Und dieser Friede aus Gott und mit Gott ist wahrhaftig eine himmlische, reine Freude. Sie ist Freude — ein innerstes Wohlseyn. Sie ist reine Freude; denn das Gewissen hat daran nichts zu verdammen, nichts zu tadeln, nichts zu strafen. Sie ist himmlische Freude, denn sie kommt mit der himmlischen Liebe, und durch den göttlichen Geist in unser Herz.

Wenn der Geist unserm Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, so können wir dies Zeugniß in uns nicht vernehmen, ohne neu zu fühlen die Zuversicht auf Gott, die allein wahre Helden bildet.

„Gott, mein Vater, wenn Gott für mich, wer wider mich? In Ihm bin ich stark, mit Ihm kann ich alles: sein Arm schüzet mich, und der ist stärker als alle Feinde meines Heils: seine Hand führet mich, und die führt sicherer als alle andere Führer: sein Licht

leuch-

leuchtet mir, und das kann keine Nacht auslöschen: sein Geist wohnt in mir, und den kann mir kein Weltgeist rauben: sein Leben hebt und trägt mich — und das kann kein Tod zerstören."

Diese Zuversicht, die in Leiden gedrückt, aber nicht erdrückt, von Schmerzen gebunden, aber nicht getödtet, von Todeswehen gelähmet, aber nicht zernichtet werden kann, diese Zuversicht ist eine reine, himmlische Freude. Sie ist die einzige Hoffnung, die uns nicht täuschen kann, denn sie ist aus Gott, und so wahr als Gott selbst.

Wenn der Geist unserm Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes sind, so können wir dieses Zeugniß in uns nicht vernehmen, ohne die Süßigkeit des freundlichen, trauten Umgangs mit Gott zu kosten. Und dieser freundlich traute Umgang mit Gott, ist himmlische reine Freude.

Wir legen alle Sorgen auf Ihn, und er spricht: sey du nur treu, Ich will für dich sorgen.

Wir klagen Ihm alles, was uns noch drückt, und bindet, und Er spricht: sey du nur treu, Ich will dich ganz frey machen — von allem was dich drückt und bindet.

 Wir

Wir bekennen ihm alle Reste von Todesfurcht, von Menschenfurcht, von Weltfurcht, die sich in uns manchmal noch regen, und Er spricht: sey du nur treu, und kein Mensch, keine Welt, kein Tod — soll dich ängstigen — Ich will dich erlösen von aller Furcht und aus allen Nöthen.

Also himmlisch-reine Freuden sind es, die die Lehre Jesu hienieden schon mitbringt, jedem, der Muth hat, sich ihr ganz zu unterwerfen.

Himmlisch-reine Freude ist 1) der Friede aus Gott, ist 2) die Zuversicht zu Gott, ist 3) der traute Umgang mit Gott.

Und diese himmlischen Freuden sind überall da, und nur da, wo die Lehre von der Sinnesänderung und von der Beharrung im Guten Eingang und treue Befolgung gefunden hat.

3.

Wer den Geist Christi und das Zeugniß, du bist Gottes Kind und wirst Gottes Erbe, in sich hat, der hat ebendarum und nothwendig in sich das Unterpfand der allübertreffenden Seligkeit.

Das

Das Wort: du bist Kind Gottes, sagt eigentlich: du bist Gott ähnlich, bist Gottes Bild an Licht, Liebe, Leben, wie der Sohn ein Ebenbild des Vaters ist.

Aber das andere Wort, du wirst Gottes Erbe werden, sagt noch mehr, sagt so viel: du wirst nicht bloß an Wahrhaftigkeit, an Liebe, an Geistes-Schönheit Gott ähnlich seyn, sondern: wie der Sohn alle Schätze, alle Güter des Vaters als Erbtheil überkommt, so wirst du alle Schätze der Herrlichkeit, alle Güter der Seligkeit Gottes als dein Erbtheil überkommen.

Und, damit wir keinen Zweifel mehr haben sollen, ob diese große Verheissung in dieser großen Bedeutung an uns wirklich in Erfüllung gehen werde, setzt der heil. Geist bey: du wirst Gottes Erbe, und Miterbe Christi werden, das heißt: wie Christus alle Schätze Gottes besitzt, alle Seligkeit des Vaters genießt, als der Sohn des Hauses, als der Eingebohrne des Vaters, so wirst du als ein Miterbe Christi, alle Schätze Christi besitzen, alle Seligkeit Christi genießen. Und dies, daß du Gottes Erbe, daß du Christi Miterbe seyn wirst, ist gerade so gewiß, so unfehlbar, als gewiß, als unfehlbar es ist, daß du Gottes Kind bist.

Der-

Derselbe Geist Christi, der uns ein gültiger Zeuge ist, daß wir Gottes Kinder sind, derselbe Geist ist eben dadurch das sichere Unterpfand, das Handgeld, daß uns die allübertreffende Seligkeit hinterlegt sey.

Ich nenne diese Seligkeit allübertreffend, weil kein Menschenaug gesehen, weil kein Menschenverstand begriffen, weil kein Menschenherz empfunden, weil keine Menschenahnung geahnet hat, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben, die nach Heiligung ringen, mit der sie jene allübertreffende Seligkeit erringen werden.

Ich nenne diese Seligkeit allübertreffend, weil sie nicht mehr die Seligkeit der kämpfenden Liebe, sondern die Seligkeit der siegenden Liebe, weil sie nicht mehr die Seligkeit des hell-dunkeln Glaubens, sondern die Seligkeit des lichthell n Schauens ist, weil sie nicht mehr die Seligkeit des Pilgers in der Fremde, sondern die Seligkeit des Bürgers in der ewigen Heimat des Geistes ist.

Von dieser allübertreffenden Seligkeit haben wir also ein sicheres Unterpfand an dem Zeugnisse des in uns wohnenden Geistes Christi — und in

den

den himmlischen Augenblicken dieses irdischen Lebens auch einen Vorgeschmack.

Augustinus, dessen Gedächtnißtag die Kirche morgen feyert, und seine Mutter Monika hatten kurz, ehe diese starb, einen solchen seligen Vorgenuß — sie lehnten sich an ein Fenster, von dem sie in den Garten und in den Tiberfluß hinaussehen konnten. Da verloren sich beyde, unter seligen Gesprächen, in der Betrachtung des ewigen Lebens — und wie in einer himmlischen Entzückung genossen sie die Freude: bey Gott daheim zu seyn. Augustinus sagte unter andern: das ewige Leben wird wohl das „ohne Ende" seyn, was uns dieser Augenblick des seligen Schauens war.

Meine Zuhörer, die Latein lesen, bitte ich in dem X. Hauptstücke des IX. Buches von den Bekenntnissen des heil. Augustinus nachzulesen, wie entzückt er von diesem Vorgenusse des Himmels noch war, als er sein Leben beschrieb.

Ja wahrlich, die Lehre Jesu ist ein lauteres Wort des ewigen Lebens. Denn himmlisch-rein ist die Freude, die sie mitbringt, allübertreffend die Seligkeit, die sie verpfändet.

Wenn nun aber, M. L., die Lehre Christi ein lauteres Wort des ewigen Lebens ist, wollen wir denn nicht täglich in seine Schule gehen, täglich in seiner Schule lernen, immer in seiner Schule bleiben?

Seine Schule ist die wahre himmlische Akademie, die nie geschlossen wird, die rechte göttliche Universität, die uns alle Weisheit lehret, die uns den ganzen Rath Gottes mit-theilt, die uns sicher durch das Leben geleitet, die uns überdem zur Anschauung der ewigen Schönheit hinüberführt.

Ja, göttlicher Heiland! deine Schüler wollen wir werden, deine Schüler bleiben, dein Wort hören, dein Wort zu Herzen fassen, dein Wort bewahren, und dein Wort Frucht bringen lassen.

Eilfte Rede.

Der Wandel vor Gott.

Wandle vor mir, spricht der Herr.
1. Mos. XVII.

Die drey Bedingnisse, ohne die keine Einführung der Religion in das Leben bewirkt werden kann, sind die:

Wer die Religion in sein Leben einführen soll, muß 1) Religion in seinem Herzen haben; muß 2) die Religion aus dem Herzen in das Leben einführen wollen; muß 3) die Religion aus dem Herzen in sein Leben einführen wollen. Das war Inhalt der ersten Rede.

Wer die Religion in sein Herz aufnehmen soll, muß alles das aus seinem Herzen entfernen, was der Religion Thür und Thor in das Herz verschließt, Leichtsinn, Lasterhaftigkeit, Unglaube: das war Inhalt der neun folgenden Reden.

Wenn nun der Mensch von den Fesseln des Leichtsinnes, der Lasterhaftigkeit, des Unglaubens frey geworden ist — durch die Führungen Gottes, und durch die Einstimmung seines Gemüthes

müthes in die Führungen Gottes: so wird die Einführung der Religion in sein Herz, und von da in sein Leben unter denselben Führungen Gottes, die sie angebahnt haben, auch zu Stande kommen.

Eingeführt in das Herz und in das Leben des Menschen ist die Religion nur alsdenn, wenn er wirklich vor Gott wandelt.

Der Wandel vor Gott, den wir an den Patriarchen der alten Welt, den wir an den Propheten der spätern Welt, den wir an den Aposteln der neuen Welt, den wir an allen guten, gerechten, gottseligen Menschen aller Welt wahrnehmen können — dieser Wandel vor Gott ist das Siegel und die Probe, daß die Religion in das Herz und das Leben des Menschen eingeführt sey.

Dieser Wandel vor Gott ist uns durch ein Gotteswort an den Patriarchen Abraham — „Wandle vor mir," — empfohlen.

Dem Sinne dieses Gotteswortes nachforschend, will ich untersuchen: „Was es heisse, vor Gott wandeln."

Gott, vor dessen Auge alle Nacht — Licht ist, erleuchte unser Gemüth, damit wir sehen, wie wir

wan-

wandeln sollen, und inne werden, ob wir vor dir wandeln.

Was der Wandel vor Gott sey.

Um mir und Ihnen, M. L. „den Wandel des Menschen vor Gott" recht klar vor Augen legen zu können, darf ich nur das ans Licht hervorziehen, was mich das Leben guter, gerechter, gottseliger Menschen, gelehrt hat.

Was hat es mich denn gelehrt, und was kann es jeden nüchternen Forscher lehren?

Drey Dinge nehmen wir in dem Lebenslaufe eines jeden, guten, gerechten, gottseligen Menschen wahr: Einmal nahm sein ganzes Wesen, sein innerstes Leben eine neue, dem Treiben und Handeln der Andern schnurgerad entgegengesetzte Richtung.

Indem seine Nachbarn dem Stosse der Begierde nach sichtbaren Gütern sich willig hingaben, und das unsichtbare ewige Gut des Menschen außer Acht ließen, als wenn es keines gäbe: riß er, (er, den wir den guten, den gerechten, den gottseligen Menschen nennen) sein ganzes Wesen, sein innerstes Gemüth weg von den sichtbaren Gütern,

tern, und ergriff das ewige unsichtbare Gut, und umarmte es, und dies unsichtbare ewige Gut, war ihm von dieser Stunde an, nicht nur lieb und werth, nicht nur groß und hoch, es war ihm das liebste, das wertheste, das größte, das höchste Gut.

Diese Umkehr des Wesens, des tiefsten Sinnes, und des innersten Gemüthes von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen ist das, was unsere heiligen Schriften, was die christliche Kirche, Buße, Besserung, Umwandlung,*) Neugeburt zum ewigen Leben nennen, und was ich in der gemeinsten, verständlichsten Sprache jetzt die entschiedene Bekehrung nennen will.

Dies ist das erste, was den guten von dem bösen, den gerechten von dem ungerechten, den gottseligen von dem gottlosen Menschen unterscheidet.

Verkehrt ist Wesen, Sinn und Gemüth des Bösen, des Ungerechten, des Gottlosen. Denn es ist abgewandt von Gott, und hingewandt zu dem Vergänglichen, und es ist so recht tief hineingewachsen in das Vergängliche, und innigst verwachsen mit dem Vergänglichen.

Um-

*) Sieh die letzte Rede vom Reiche Gottes.

Umgekehrt, bekehrt, hingekehrt zu Gott ist das Wesen, ist Sinn und Gemüth des guten, gerechten, gottseligen Menschen.

Der gute, gerechte, gottselige Mensch bleibt, nachdem sein innerstes Gemüth einmal diese neue himmlische Richtung genommen hat, in dieser himmlischen Richtung, in dieser Verbindung des Innersten mit Gott, in diesem Umgange des Gemüthes mit Gott. Was ihm in der Stunde seiner Bekehrung das liebste und wertheste, das größte und höchste Gut geworden bist, das ist und bleibt ihm sein liebstes und wertheste, sein größtes und höchstes Gut.

Dieser fortwährende Umgang des Gemüthes mit Gott ist das zweyte, was den guten, gerechten, gottseligen Menschen, von dem bösen, ungerechten, gottlosen unterscheidet.

Dieser redet Tag und Nacht, wachend und schlafend mit dem, was ihm seine Begierde eingiebt und vorhält. Daran denkt er wachend, davon träumt er schlafend, das trägt er mit sich in seinem Herzen Tag und Nacht. So der Gute, Gerechte, Gottselige auf dem entgegengesetzten Wege.

Auch

Auch sein Herz pfleget Umgang, pfleget vertrauten, ununterbrochenen Umgang mit dem, was ihm das höchste Gut ist, mit Gott; pfleget vertrauten, ununterbrochenen Umgang mit Gottes Willen, mit Gottes Rathschluß, mit Gottes Reich.

Die vollständige Bekehrung zu Gott, und der vertraute Umgang mit Gott sind also die zwey Merkmale, die den guten, gerechten, gottseligen Menschen von dem bösen, ungerechten, gottlosen unterscheiden.

Aus diesen zwey Unterschieden kommt aber nothwendig ein dritter hervor, den wir in dem Lebenslaufe aller guten Menschen finden.

Wenn einmal Wesen, Sinn und Gemüth des Menschen zu Gott hingewandt (bekehrt) ist; wenn es einmal in eine vertraute, stete Verbindung mit Gott versetzt worden ist: so mußte aus jener Bekehrung zu Gott, und aus dieser Verbindung des Gemüthes mit Gott hervorgehen ein gutes, ein gerechtes, ein gottseliges Leben, das vor den Menschen wie ein Licht in der Finsterniß leuchtete, das Jedermann mit Augen sehen konnte, das die Guten zur Lobpreisung Gottes, und zur stillen Nachfol-

folgung ermunterte, und das den Bösen in das Auge blitzte, das sie strafte, das sie nöthigte, sich selbst in ihrem innersten Gerichtshofe zu verdammen.

Dies gute, gerechte, gottselige Leben ist nun das dritte, was den guten, gerechten, gottseligen Menschen von dem bösen, ungerechten, gottlosen unterscheidet.

Denn, da die herrschende Begierde des Bösen nichts als eigene Lust, eigene Ehre, eigenen Nutzen, eigenes Gut suchen kann, wenn gleich dadurch fremde Lust gestört, fremde Ehre gekränkt, fremder Nutzen geschmälert, fremdes Gut beschädiget wird, so kann das zu Gott hingekehrte und mit Gott verbundene Gemüth (dieser paradiesische Baum) keine andere Früchte bringen, als Früchte der Gerechtigkeit und Güte, der Gottseligkeit und Leutseligkeit.

Dies gute, gerechte, gottselige Leben ist nun eben das, was die heil. Schrift den Wandel vor Gott nennt.

Demnach bin ich nun im Stande, mit den wenigsten Worten ins hellste Licht zu setzen, was der Wandel vor Gott sey.

Der

Der Wandel vor Gott ist nichts anders als der Nachhall der ersten Bekehrung zu Gott, und der steten Verbindung mit Gott. Wandeln vor Gott heißt also gerecht, billig, gütig gegen alle Menschen seyn — vor Gottes Auge, wie wir es ihm nicht nur in der Stunde der ersten Bekehrung angelobt haben, sondern in dem fortwährenden Umgange mit Gott immer wieder und wieder angeloben.

Wandeln vor Gott heißt also mäßig, nüchtern, keusch, züchtig, demüthig, duldsam seyn — vor Gottes Auge, wie wir es ihm nicht nur in der ersten Stunde der Bekehrung angelobt haben, sondern in dem fortwährenden Umgange des Herzens mit Gott immer wieder und wieder angeloben.

Vor Gott wandeln heißt also — den Gott, den wir in unserm Innersten tragen, auch am Leibe gleichsam sichtbar darstellen, indem wir alle unsere Blicke, alle Geberden, Worte und Schritte — bewahren, daß sie nichts anders aussprechen als das Lob Gottes — wie wir es ihm nicht nur in der Stunde der ersten Bekehrung angelobt haben, sondern in dem immerwährenden Umgange des Herzens mit Gott immer wieder und wieder angeloben, das heißt vor

Gott

Gott wandeln: wenn wir das himmlische Feuer, das der Geist Christi in unserer ersten Bekehrung zu Gott angezündet hat, und das wir durch steten Umgang des Herzens mit Gott nicht aussterben lassen, sondern stets mit neu hinzugelegten Reisern fleissig unterhalten — das sage ich, heißt vor Gott wandeln — wenn wir das himmlische Feuer, von dem Geiste Gottes angezündet, und im stillen Gebete unterhalten — im nüchternen, gerechten, gottseligen Leben vor aller Welt offenbaren, daß sie sehen das Licht des Glaubens, daß sie fühlen die Wärme des göttlichen Lebens, daß sie sehen und fühlen die Flamme der göttlichen Liebe, und den Vater im Himmel dankbar preisen.

Das heißt vor Gott Wandeln — sich unterscheiden, sich durch die That absondern, nicht nur von dem wilden Haufen derer, die sich der Unzucht, dem Rausche, dem wilden, zügellosen Leben opfern, sondern auch von den etwas feinern Sitten derjenigen, die der Eitelkeit, der Thorheit räuchern, und ihre Gottesvergessenheit noch mit einigen schnellwelkenden Blumen des Wohlstandes decken.

Vor Gott wandeln heißt: im Lichte der Wahrheit, im Geiste der Liebe und der Rechtschaffenheit einhergehen, und, wenn das Evangelium

in Kirchen verhallen sollte, es noch im Leben predigen, wie wir es Gott in der Stunde der Bekehrung gelobet haben, und im steten Umgange des Herzens mit Gott täglich geloben.

Laßt es mich noch in einem Bilde sagen: Wie der Baum stirbt, wenn ihm kein belebender Saft durch die Wurzel aus der Erde zugeführt wird: so kann der Wandel vor Gott nicht bestehen, wenn ihm nicht durch steten Umgang des Herzens mit Gott belebende Kraft zugeführt wird, und das Herz kann nicht steten Umgang mit Gott haben, wenn es nicht durch die Bekehrung tiefe Wurzeln in Gott, in dem ewigen Leben geschlagen hat.

Also bleibt es dabey: alle Tugend, alle Gerechtigkeit, aller Wandel vor Gott — ist ein leerer Traum ohne Bekehrung des Herzens zu Gott, und ohne Umgang mit Gott.

Gott, wende du unser Innerstes zu dir, damit es mit dir in Verbindung treten, mit dir vertrauten Umgang pflegen lerne. Leite du unsere Schritte, damit wir vor dir wandeln, bis wir den Staub der Sterblichkeit abgeschüttelt haben, und zu der seligsten Vereinigung mit dir gelangen werden, Amen!

III.